ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל

SONNTAG, 7. JULI 1974 • PREIS: IL 1.— יום ראשון, י"ז בתמוז תשל"ד ★ המחיר: ל"י

NACH DER AUSSPRACHE MIT AUSSENMINISTER KISSINGER:

Der Papst besteht auf Sonderstatus für Jerusalem

(R. UPI) — Der amerikanische ...ssenminister, Dr. Henry Kis...ger wurde vom Papst Paulus ... zu einer Unterredung emp...gen, welche 75 Minuten dau...e. Der Papst forderte von Kis...ger, dass für das Problem Je...alem eine gerechte Lösung ...nden werde — so erklärten ...fene Quellen im Vatikan.

...Vie diese Quellen ausführten, ...nte der Papst mit seiner Auf...lerung, dass die heilige Stadt ...n besonderen Status zu erhalten hat, welcher mittels internationalen Garantien gesichert werden muss und welcher es den drei grossen monotheistischen Religionsgemeinschaften ermöglicht, in Jerusalem harmonisch miteinander zu existieren.

In diesem Gespräch mit Kissinger erwähnte der Papst auch das schwere und schmerzhafte territoriale Problem des Libanon — eines Staates, in welchem zahlreiche Christen leben. In diesem Zusammenhang weisen Beobachter darauf hin, dass kürzlich die Wochenzeitschrift des Vatikans hatte, angedeutet. Israel besässe territoriale Absichten gegenüber dem Südlibanon.

Diese Beobachter sind auch der Meinung, dass Kissinger — als er beim Verlassen Roms von der Teilnahme „aller Parteien" in Genf sprach — wahrscheinlich darauf hindeuten wollte, dass an der Genfer Konferenz auch ein Beobachter des Vatikans teilnehmen könne.

Die italienische Regierung hatte strengste Sicherheitsvorkehrungen getroffen anlässlich Kissingers Besuch im Vatikan. Das Auto Kissingers wurde von italienischen Polizisten und amerikanischen Sicherheitsbeamten begleitet und eine Einheit von Carabinieri hatte den Petrusplatz abgesperrt.

Bei seinem Eintreffen im Vatikan wurde der amerikanische Aussenminister von Monsignore Jaques Martin empfangen welcher ihn zum Papst begleitete, der Kissinger auf der Schwelle seiner Privatbibliothek empfing.

...CH MINISTER KOL WURDE VOM PAPST EMPFANGEN

...reitag wurde der israelische ...ristikminister Mosche Kol ... Papst in dessen Kanzlei im ...kan empfangen. In einem ...ffunkinterview erklärte Mi...r Kol, dass der Papst dem ...lischen Touristikministerium ... Anerkennung ausgespro... hat im Zusammenhang mit ...n Tätigkeit zur Erleichte... des Besuches der Heiligen ...en der Katholiken in Is...

Nach Beendigung der Audienz überreichte der Papst seinen Gästen Medaillone und ein Prachtalbum mit Aufnahmen der Sixtinischen Kapelle. Der israelische Minister überreichte dem Papst als Gegengeschenk einen Tonkrug, welcher von christlichen Wallfahrern zur Zeit der byzantinischen Herrschaft benutzt wurde.

... diesem Interview erzählte ...ster Kol auch, dass er dem ... über das jüdisch-arabische ...mmenleben in Jerusalem ...htet habe und über die ...ensfreiheit und den freien ...t zu den Heiligen Stätten ... Bekenntnisse, sowie über ...ätigkeit zur Förderung der ...lischen Wallfahrt nach Is... im Heiligen Jahr der Ka...en. Ausserdem berichtete ... dem Papst über die Zu...enarbeit zwischen den is...chen und italienischen Tou...ministerien im Rahmen ...eiligen Jahres. Minister Kol ...tete dem Papst auch über ...lan, im nächsten Frühjahr ...zeret ein Festival christli... Musik zu veranstalten. Der ... bat, dass bei diesem Fe... die in Nazeret gebräuchli... Texte und Zeremonien ge... bleiben.

... der Korrespondent von ... berichtet, wurde Minister ...n der Kanzlei des Papstes ...m Iwrit-Gruss „Schalom!" ...ngen und die Unterhaltung ... wurde in einem freund...ichen Ton geführt.

...ister Kol stattete seinen ... im Vatikan ab in Be...g des israelischen Bot...rs in Rom Mosche Sasson ...es Botschaftsrats Mendes.

Staatsanwalt fordert sechs Monate Gefängnis für Beate Klarsfeld

Köln (AFP, UPI, R) — Staatsanwalt Rudolf Gehrling forderte, Beate Klarsfeld wegen der versuchten Entführung des früheren Gestapochefs Kurt Lischke zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten mit Bewährungsfrist zu verurteilen und hierbei die 7wöchige Untersuchungshaft zu berücksichtigen.

*

(M.Bi.) — **Auch all jene Israelis**, die vielen Sympathiekundgebungen für Beate Klarsfeld durchaus negativ gegenüberstehen, können nicht an den merkwürdigen Begebenheiten vorbeigehen, die sich im Prozess gegen Beate Klarsfeld in Köln zur Zeit ereignen.

Der Gerichtsvorsitzende rief die **Sicherheitsbeamten** des Gerichtes herbei, um den Saal von den französischen Widerstandskämpfern, welche Beate unterstützen, räumen zu lassen. Dabei kam es zu **Prügeleien, die dazu führten, dass einige der Widerstandskämpfer verletzt wurden.** Der verehrte Gerichtsvorsitzende nämlich ist gegen den „deutschen Gruss" allergisch. Und einer der Franzosen hatte, als man ihn zum Schwur aufforderte, die Hand gehoben, worauf der anti-nazistische Richter in begreifliche Erregung geriet und die Neonazis aus Frankreich „evakuieren" liess.

Beate selbst, die letztens zur (fast) einzigen Freundin des Zionismus avanciert ist, hätte gerne ebenfalls eingegriffen, da ja bekanntlich auch sie Nazis gerne Ohrfeigen verabreicht, aber ihr Verteidiger hinterte sie daran. So kam es dazu, dass sie nichts anderes tun konnte, als in Tränen ausbrechen. Wie immer man jedoch den Klarsfeld-Prozess im Zusammenhang mit Gestapochef Lischka werten möchte — wobei „werten" ein ganz unglücklicher Ausdruck ist — das Ganze **droht in eine Farce auszuarten**, die dem „neuen Deutschland" keineswegs zur Ehre gereichen kann.

Abu Djuda in Syrien entdeckt

...) — Abu Djuda, der ...dakteur der libanesischen ...g „El Nahar", wurde ge... ...n Syrien entdeckt — so ... in den gestrigen Abend... ...n ein Sprecher jener Zei...

... der Sprecher hinzufügte, ...Abu Djuda in der Nacht ...stern auf heute in den ...n zurückgebracht werden ... Hause des libanesischen ...tenführers Kamal Djum... befreit werden. Angeblich ... bei der Entdeckung von ...juda und bei seiner Be... ... Terroristen mitgeholfen

... libanesische Regierung ...m Schabbat eine Sonder... abgehalten, bei welcher ...taatspräsident Suleiman ...e den Vorsitz führte und ... sich mit der Untersu... des Falles befasste.

... Entführung hatte die ...ng im Libanon vergrössert, nachdem 1958 nach einer ähnlichen Situation ein Bürgerkrieg ausgebrochen war.

Das Mysterium um Lothar Hermann

Jerusalem (HM) — **In den gestrigen Nachmittagsstunden meldete der israelische Rundfunk, dass in Argentinien der greise, blinde Lothar Hermann verstorben ist. Lothar Hermann, erläuterte die Meldung, sei der Mann gewesen, der 1961 die Entführung von Adolf Eichmann aus Buenos Aires durch den israelischen Sicherheitsdienst ermöglichte.**

In den 19-Uhr Nachrichten unseres Rundfunks wurde die Meldung vom Tode Lothar Hermanns wiederholt. Diesmal hiess es jedoch, Hermann sei mit dem berüchtigten KZ-Arzt Josef Mengele indentisch gewesen.

Von unserem HM Korrespondenten befragt, welche Version den Tatsachen entspreche, behauptete der Leiter der Abteilung zur Fahndung nach NS-Verbrechern von „Jad Waschem", Imanuel Brandt, von einer Identität zwischen Lothar Hermann und Josef Mengele nie etwas gehört zu haben. Seines Wissens war Lothar Hermann jüdischer Abstammung. Im Jahre 1961 stiess er durch Zufall auf die Fährte Eichmanns, als Eichmanns Sohn der Tochter Hermanns den Hof machte. Lothar Hermann liess die Nachricht über den Aufenthaltsort Eichmanns dem Staatsanwalt von Hessen, Fritz Bauer, — der mittlerweile verstorben ist — zugehen. Bauer setzte sich mit israelischen Organen in Verbindung, was schliesslich zur Festnahme Eichmanns beitrug. Lothar Hermann soll vor einigen Jahren als Anerkennung für seinen Dienst für Israel von der israelischen Regierung eine Belohnung von über 3000 Pfund Sterling erhalten haben.

Die Umstände der Ergreifung Eichmanns und der Rolle Lothar Hermanns dabei sollen demnächst in einem Buche von Isser Harel, dem damaligen Chef der israelischen Sicherheitsdienste, beschrieben werden. Bislang hatte die israelische Zensur diese Veröffentlichung zurückgehalten.

Chorew-Bericht soll am Dienstag veroeffentlicht werden

Der Bericht d. Chorew Kommission zur Untersuchung der Fehlleistungen während des Terroristenüberfalls in Maalot am 15. Mai soll nach dem Beschluss des Knessetausschusses für Aussen- und Sicherheitsangelegenheiten am kommenden Dienstag der Knesset vorgelegt und noch am gleichen Tage veröffentlicht werden.

Die Beratungen im Knessetausschuss hatten sich schon lange Zeit hingezogen. Es wurde sogar die Ansicht vertreten, dass der Chorew-Bericht überhaupt nicht veröffentlicht werden soll. Nachdem aber die Veröffentlichung schon mehrfach zugesagt worden war, hätte sich im Falle seiner Geheimhaltung zweifellos eine schwere Beunruhigung in der Oeffentlichkeit ergeben.

Von einigen Ausschussmitgliedern war vorgeschlagen worden, ausser dem Generalstabschef, Raw-Aluf Mordechai Gur, auch den damaligen Verteidigungsminister Mosche Dayan und die damalige Ministerpräsidentin Golda Meir zur Abgabe zusätzlicher Erklärungen, vor allem über die Mängel der Nachrichtenübermittlung zwischen Maalot und Jerusalem, vor den Knessetausschuss zu laden. Ein solches Vorgehen hätte jedoch den Sicherheitsausschuss zu einer zusätzlichen Untersuchungskommission umgebildet, was gewiss nicht im Sinne der Regierung lag, nachdem bereits die Chorew-Kommission mit der Untersuchung beauftragt worden war.

Es wird aber nun die Regierung selbst noch vor der Veröffentlichung des Berichts von Mosche Dayan und dem Generalstabschef entsprechende Erklärungen über die Vorfälle in Maalot hören.

Meschel erklärt jede weitere Diskussion über die Teuerungszulage für überflüssig

„Für die Histadrut ist die Angelegenheit der Teuerungszulage aus der Diskussion ausgeschieden", erklärte Generalsekretär Jerucham Meschel in einer Rundfunksendung.

Nach seiner Auffassung gibt es keinerlei Kompromisslösungen, sondern nur noch die volle Auszahlung der vereinbarten Zulage. Es entspräche keineswegs den Tatsachen, dass die Teuerungszulage eine weitere Verteuerung zur Folge haben muss. Lediglich würde sich aus der Nichtauszahlung eine bedeutende Senkung des Lebensstandards aller Gehaltsempfänger ergeben. Eine Lösung der Wirtschaftsprobleme Israels ist mit der Verweigerung der Teuerungszulage auf keinen Fall gegeben. Die geforderte Höhe der Zulage ist aufgrund der Indexvermittlung durch das Statistische Zentralamt am 15. Juni durchaus angemessen und gerechtfertigt.

Wenn das Finanzministerium schon nach Radikallösungen strebt, solle es sich nach Ansicht des Histadrut-Generalsekretärs mehr auf die Einhebung einer Mehrwertsteuer bei den Grossverdienern konzentrieren und auf diese Weise nach einer wirklich ausgeglichenen Stabilisierung und Gesundung der Wirtschaft streben.

Staatsbank-Präsident Mosche **Sanbar** empfahl dagegen, eine Kompromisslösung zwischen den Auffassungen der Regierung und der Histadrut über die Frage der Teuerungszulage zu suchen. Er schlug vor, die volle Teuerungszulage an Empfänger eines Monatsgehalts bis zu 1000 IL und die halbe Teuerungszulage an Empfänger eines Monatsgehalts von mehr als 1000 IL **in Pflichtanleihen** auszuzahlen. Die ganze Frage muss eine Lösung finden, die ein oder zwei Jahre lang in Kraft bleiben kann. Im übrigen vertrat Sanbar die Auffassung, dass die gesamte Oeffentlichkeit einen minimalen Beitrag zur Stabilisierung der Wirtschaft leisten muss.

Rabinowitz:

KEIN ZUSATZBUDGET

Finanzminister Jehoschua Rabinowitz erklärte am Freitagabend in einem Fernseh-Interview, dass **kein Zusatzbudget vorgesehen** sei. Die Teuerung und die gestiegenen Aufwendungen für Sicherheitszwecke erfordern zwar Mehrausgaben von nahezu 2 Milliarden IL, fügte der Minister hinzu, aber „wir werden von der Vorlage eines Zusatzbudgets absehen und stattdessen ein Programm ausarbeiten, das schmerzhafte Kürzungen u. Einsparungen in Höhe von 300 Millionen IL nach einer gründlichen Hausreinigung in allen Ministerien ermöglichen wird".

Auf die Frage, warum die Regierung noch zwei Wochen vor der Veröffentlichung des neues Wirtschaftsprogramms verpflichtenden Lohnabkommen zustimmte, erklärte der Minister, dass die Verhandlungen über dieses Abkommen schon lange vor der Ausarbeitung von Plänen zur Stabilisierung der Wirtschaft begannen, als sich die künftige Entwicklung noch nicht absehen liess. Erst nach der Unterzeichnung der neuen Lohnvereinbarungen hatte sich volle Klarheit über die Wirtschaftssituation in der Welt und in Israel, das die Kriegsfolgen schneller als erwartet überwunden hatte, ergeben.

Der Vorsitzende des Ausschusses nahm auf der Sitzung am Freitag auch auf Gerüchte Bezug, denen zufolge zahlreiche jungvermählte Ehepaare von verschiedenen öffentlichen Gremien Wohnungshypotheken erhalten **konnten, weil sie mehr als eine** Wohnung von öffentlichen Baugesellschaften erwarben. Kargmann ermächtigte einen Unterausschuss unter Vorsitz von MdK Uzi Feinermann (Maarach), dieses Gerücht zu untersuchen und dem Ausschuss innerhalb weniger Tage Bericht zu erstatten.

DELEGATION DER HANDELSKAMMER PROTESTIERT GEGEN ERHOEHUNG DES IMPORT-DEPOSITS

Jerusalem (HM) — Eine Delegation der israelischen Handelskammer sprach beim Finanzausschuss der Knesset vor, um gegen die Erhöhung des Importdeposits um weitere 10% Einspruch einzulegen.

Nach Meinung der Delegationssprecher wird diese Mass*nahme lediglich zur Verteuerung* der Importwaren im Einzelhandel beitragen, ohne das Volumen der Importe einzuschränken. Es wurde darauf hingewiesen, dass sich die Importwaren wegen des 10%igen Zuschlags auf den Lieferpreis bereits beträchtlich verteuern.

Der Vorsitzende des Finanzausschusses Israel Kargmann versprach, die Angelegenheit mit den Vertretern des Finanzministeriums zu erörtern.

Im Finanzausschuss der Knesset sind die Stimmen zwischen Koalition und Opposition ausgeglichen. Es ist damit zu rechnen, dass die Mitglieder der Opposition im Ausschuss die Forderung der Handelskammer betreffs Annulierung der Einlagen-Erhöhung unterstützen werden.

US-FINANZMINISTER KOMMT NACH ISRAEL

Der amerikanische Finanzminister, **William Simon**, wird am 16. Juli nach Israel kommen und hier Gespräche mit dem Ministerpräsidenten und mit dem Finanz-, Aussen- und Verteidigungsminister führen. Auch der stellvertretende amerikanische Verteidigungsminister, John Clements, will zu dieser Zeit nach Israel kommen.

Gegenstand der Gespräche soll in der Hauptsache die Finanzierung der amerikanischen Waffenhilfe sein, die dem israelischen Verteidigungsminister bei seinem letzten Besuch in Washington zugesagt worden war. Auch das Wirtschaftshilfsprogramm der USA kommt bei dieser Gelegenheit zur Diskussion.

Für diesen Besuch sind zwei oder drei Tage vorgesehen. Der amerikanische Minister führte bereits mit dem israelischen Botschafter in Washington, Simcha Dinitz, ein Gespräch über Einzelheiten des Besuchsprogramms.

Bevor Simon nach Israel kommt, besucht er Aegypten. Im Anschluss an seine Gespräche mit der israelischen Regierung wird er sich nach Saudien begeben.

Die Sportereignisse

Von unserem AY-Sportkorrespondenten

POLEN AN DRITTER STELLE IN DER FUSSBALL-WELTMEISTERSCHAFT

Nach einem brutalen, harten und sehr schwachen Spiel ohne besondere Höhepunkte besiegte Polen Brasilien 1:0. Den Siegestreffer erzielte Lato in der zweiten Spielhälfte. Polen steht an dritter Stelle der Weltmeisterschaft. Heute wird in dem Spiel der Bundesrepublik Deutschland gegen die Niederlande die Entscheidung fallen, wer Sieger und Pokalträger wird.

München (R) — 1200 uniformierte Polizisten, darunter Spezialeinheiten zur Terrorbekämpfung und 25 berittene Polizisten sowie 12 Polizeihunde und 40 Einsatzfahrzeuge der Polizei stehen zur Absicherung des Endspiels um die Fussballmeisterschaft zwischen Holland und der BRD im Olympiastadion von München bereit.

HAKOACH RAMAT GAN — MAKKABI SCHAARAJIM 6:0

In Natania siegte gestern Hakoach Makkabi Ramat Gan gegen Makkabi Schaarajim 6:0. Die Torschützen waren Scharabani, Jerb und Jechiel. Mit diesem Sieg dürfte sich Hakoach das Verbleiben in der Nationalliga bereits jetzt gesichert haben.

Hapoel Akko besiegte überraschend Makkabi Haifa 1:0. Der Hapoel Marmorek blieb über Schimschon Tel Aviv mit 2:0(0:0) siegreich.

Hakoach führt in der Tabelle mit 6 Punkten, gefolgt von Schimschon (4), Marmorek (3), Akko (2), Makkabi Haifa (2) und Makkabi Schaarajim mit einem Punkt.

Die nächste Spielrunde findet am nächsten Schabbat statt.

DAS WETTER

Temperaturen — Jerusalem 19—28, Tel Aviv 22—28, Haifa 20—27, Galil 18—30, Kineret 21—36, Beer Schewa 20—33, Ejlat 24—40 Grad.

תל־אביב–יפו
TEL-AVIV—JAFO
P. P. — שולם
139

aus Israels PRESSE

Mit den Beratungen der arabischen Gipfelkonferenz in Kairo. das bedeutet im Grunde mit den Problemen. welche in der Frage der **Terroristen** und ihrer Bindung zum Libanon liegen und mit den dringenden **Wirtschaftsangelegenheiten** andererseits beschäftigten sich die Leitartikel der israelischen Tageszeitungen am Freitag. Nur die beiden Blätter der orthodoxen Parteien kommentierten andere Tagesfragen, die ihnen wichtig erschienen waren.

Dawar bedauert die Tatsache, dass Ägypten zur Zeit dabei ist. eine neue Hetzkampagne gegen Israel zu führen. Auf diese Weise werden die zarten Keime einer Regelung im Nahen Osten zerstört. noch bevor sie überhaupt begonnen hatten. im Boden Fuss zu fassen. Die Zusammenarbeit Ägyptens, ebenso wie Syriens. mit den Terroristen ist ein weiteres Warnungszeichen an unsere Adresse. Es wird an uns sein. sehr genau zuzuhören und nicht etwa zu überhören, was in den arabischen Hauptstädten gesagt wird. Denn wir wissen heute, dass es zumindest echtes Ziel der Araber ist. all das zu realisieren. was sie vorher verkünden.

Hazofe stellt die Frage. ob es denn wirklich die neue Politik der Vereinigten Staaten ist, die Palästinenser in den Vordergrund zu stellen. Sollte das der Fall sein. werden wir wohl eine sehr klare Stellung zu beziehen haben. Denn wir haben uns ja eindeutig festgelegt: wir werden mit den Terroristen nicht verhandeln und keinen Palästinastaat dulden. Das verpflichtet unsere gesamte Politik. Es wäre bedauerlich, wenn nunmehr die amerikanische Politik in dieser Sache der unseren gänzlich entgegengesetzt sein sollte.

Al Hamischmar liest aus dem gemeinsamen Communique Nixon-Breschnew die Möglichkeit einer neuen US-Politik für den Nahen Osten heraus. Sollte das der Fall sein, wird es, wie die Zeitung meint, unsere Sache sein, dafür zu sorgen, dass wir von nichts, aber auch garnicht überrascht werden. Denn das kann nur eine Verschärfung, und nicht eine Verbesserung der Situation im Orient zur Folge haben.

Haarez verlangt von der Histadrut, sie möge unbedingt den Forderungen der Regierung in bezug auf zweitweiligen Verzicht eines Teiles der Teuerungszulage zustimme. Das Blatt ist der Ansicht, dass alle Schichten der Bevölkerung, die jetzt notwendige Last gemeinsam zu tragen haben und es nicht angehe, dass irgendjemand davon ausgenommen wird. Das aber genau wäre der Fall, würde man den Arbeitnehmern *gestatten*, gerade jetzt in den ungeschmälterten Besitz der gesamten Teuerungszulage zu kommen.

Omer fordert, dass alles getan werde, um dafür Sorge zu tragen jeden Bürger des Landes zur vollen und richtigen Zahlung der Einkommenssteuer zu bewegen, da es durchaus ungerecht ist, wenn ein Teil der Bürger imstande sein sollte, sich seinen Pflichten, wenigstens teilweise zu entziehen, wie das oft genug der Fall gewesen sein dürfte.

Schearim sendet seine Grüsse an die Stadt Bnej Brak zum Jahrestage ihrer Gründung, erinnert aber gleichzeitig daran, welch grosse Rolle die Poalej Agudat Jisrael in diesem Komplex spielte.

Hamodia verurteilt die Sexwelle, das Fehlen von Scham. und forderet eine Rückkehr zu Bescheidenheit und Zurückhaltung.

Wirtschaftsprogramm fördert den sozialen Wohnungsba[u]

Die bereits im Bau befindlichen Grossprogramme für Geschäftszentren sollten zuende geführt werden — ist die Ansicht der Bauunternehmer Israels, als Antwort auf die drastischen Baudrosselungsbeschlusse der Regierung. Die Rede war besonders von zwei Grossprojekten: **das Hotel und Geschäftszentrum am Mugrabiplatz und das besondere Geschäftszentrum an der Dizengoffstrasse in Tel Aviv.**

Die Bauunternehmer wiesen darauf hin, dass eine Unterbrechung dieser Bauten. die ja bereits im Gange sind. „Ruinen schaffen würde", die sich im Stadtbild sehr hässlich ausnehmen müssten, ganz abgesehen davon, dass dabei Gelder verschleudert sein würden, da vieles von dem, was nun fertiggestellt ist. später noch einmal aufgeführt werden muss, wenn wieder begonnen wird, weiterzubauen. Eine endgültige Entscheidung ist über diese beiden Punkte nicht gefallen, dagegen jedoch werden zahlreiche Hotelprojekte den Drosselungsmassnahmen ebenso zum Opfer fallen, wie Vergnügungszentren, die für Touristen geplant gewesen waren.

Die Bauunternehmer, aber auch zahlreiche andere Unternehmer, Kaufleute und Gaststättenbesitzer betonten, dass hier eher **eine Drosselung durchgeführt wird. die sich doppelt negativ auswirken muss.** als eine Massnahme, die positive Folgen haben kann. Sie meienen, es sei unmöglich, zu gleicher Zeit die Touristik fördern zu wollen und Hotelbauten *zu unterbinden*, beziehungsweise die für eine erfolgreiche Touristik notwendigen Zentren nicht zu errichten. Ausserdem sind sie davon überzeugt, dass jede scharfe Einschränkung im Bauwesen zwangsläufig zu einer Rezession führen müsse, die Israel in diesem Augenblick ganz und garnicht gebrauchen kann. Andererseits gibt es Grossunternehmerkreise, die meinen, es sei im Grunde das Anliegen der Regierung eine Rezession hervorzurufen, da man sich in der Illusion wiege, diese Rezession nach Belieben steuern zu können.

Die Wohnbaugesellschaft „Schikun Owdim" wird im kommenden Jahr fast keine Luxuswohnungen mehr bauen und stattdessen den Bau von Wohnungen im Rahmen der sozialen Bedürfnisse, vor allem für jungverheiratete Ehepaare und neue Einwanderer erweitern.

Das Wirtschaftsprogramm der Regierung ermöglicht durchaus die Durchführung dieser Bauvorhaben. Bei „Schikun Owdim" sind zwar vereinzelte Fälle vorgekommen, in denen eine Familie zwei nebeneinander gelegene Wohnungen erwarb und diese durch Einreissen der Zwischenmauern zu einer Grosswohnung erweiterte, doch ist eine solche „Selbsthilfe" nicht nur strafbar, sondern auch unwirtschaftlich. Das Wohnbauministerium hatte sogleich Massnahmen ergriffen, um solche „Wohnraumvergrösserungen" in Zukunft zu unterbinden.

„Schikun Owdim" baut derzeit 17.000 Wohnungen und will im Laufe dieses und des nächsten Jahres mit dem Bau weiterer 12.000 Wohnungen beginnen. Von diesen sind 4.000 Wohnunger für junge Ehepaare 6.000 Wohnungen für die Zuteilung an Neueinwanderer und 2.000 Wohnungen für den freien Verkauf bestimmt.

Eine noch umfangreichere Erweiterung der Bauvorhaben leidet jedoch unter dem Mangel an Böden. Für etwa 70% der Wohnungen, die von der Gesellschaft während der vergangenen vier Jahre gebaut wurden, waren die Böden oder die Bodennutzungsrechte bereits in den Händen von „Schikun Owdim". Jetzt aber muss die staatliche Terrain-Verwaltung in grosszügiger Weise helfen, um den Bau weiterer 10.000 Wohnungen, die auf dem Programm stehen. zu ermöglichen.

Der Generaldirektor der „Rasco", **Jigal Weinstein** befürchtet jedoch, dass sich aus dem Wirtschaftsprogramm der Regierung gefährliche Auswirkungen für den Wohnungsmarkt ergeben können. Er schliesst sich damit der Ansicht der Bauunternehmer an, die zu bedenken geben, dass sich eine Wohnung, die bisher 200.000 IL kostete, um mehr als 5.000 IL verteuern wird.

BAUGESELLSCHAFT UNTER BETRUGS-VERDACHT

Die Baugesellschaft „Darom" steht unter dem Verdacht, zwei Bauprogramme für eine Wohnung ausgearbeitet zu haben — eines für die behördliche Genehmigung und eines für die Ausführung.

Das Amtsgericht in Haifa, dem diese Anschuldigung gelegentlich einer Zeugenaussage bekannt wurde, hat Bürgermeister Almogi um Nachprüfung gebeten.

Im Prozess hatte ein Arzt, der aus den USA eingewandert war, die Rückerstattung einer Anzahlung von 3.000 IL eingel[…] Die Baugesellschaft stellte […] Gegenklage auf 37.000 IL […]denersatz. Diese Gegenf[…]rung wurde gerichtlich abg[…]sen und die Baugesellschaf[…] Rückzahlung der 3.000 IL […]teilt.

ILLEGALER GESCHAEFTSBAU ABGERISSEN

Die Stadt Jerusalem liess […]mals seit Verkündung der […]ten Politik" gegen illegale […]ten einen Neubau demol[…] Dabei handelte es sich u[…] Geschäftshaus auf dem […]chen Teil des Tempel-Berg[…] Ostjerusalem. Der Bau w[…] einer infolge ihrer archä[…]schen Bedeutung verbo[…] Stelle errichtet worden. […] Stadtverwaltung hatte ein[…]richtliche Abbruchgenehm[…] am 18. März erhalten.

Die Hausbesitzer hatte[…]rerseits nicht von der drei[…]tigen Berufungsfrist Geb[…] gemacht. Der Abbruch gi[…]ne Zwischenfälle vor sich […] Vortag war es allerdings […]ner mehrstündigen Demo[…]tion der Besitzer und ru[…] Freunden im Stadthaus g[…]men.

Minister Barlew: Beitrag der Gehaltsempfaenger notwendig

Handels- und Industrieminister Barlew bezeichnete den Komplex der Teuerungszulage als schwierig und kompliziert, aber es sei notwendig. dass die Gehaltsempfänger ihren spezifischen Beitrag zur Verwirklichung des neuen Notstandsprogrammes leisten. Der Minister stellte ausdrücklich fest. dass die Regierung die Histadrut nicht zwingen könne, aber sie müsse auf sie moralischen Druck ausüben, um sie zur Mitarbeit zu veranlassen. Der Minister warnte nochmals eindringlich vor den Folgen der Inflation.

Der Minister sprach im Anschluss an die stundenlagen Beratungen zwischen der Delegation der Regierung und der Histadrut, die praktisch ohne Ergebnis ausgeegangen waren. Die Minister bemühten sich sehr, die Histadrutvertreter zum Einlenken zu bringen. Diese bestanden jedoch auf voller Auszahlung der Teuerungszulage.

Am Ende der Debatte hatte Erziehungsminister Jadlin im Namen der Regierung vorgeschlagen, dass alle Gehaltsempfänger bis 1000 IL die Teuerungszulage voll ausgezahlt bekommen sollen, bei allen Gehältern darüber hinaus soll die Teuerungszulage für neun Monate eingefroren werden. Die Arbeiter und Angestellten bekommen für die in Frage kommende Summe verzinsliche staatliche Obligationen.

Die Vertreter der Histadrut mit Jerucham Meschel an der Spitze wollten auch auf diesen Vorschlag nicht eingehen. Meschel erklärte sich jedoch bereit, den Plan dem Exekutivausschuss der Histadrut vorzulegen, der am Sonntag zu einer Sondersitzung zusammentritt. Auch die Fachverbände sollen um ihre Meinung befragt werden. Da jedoch Meschel selbst den Plan der Regierung ablehnt, ist kaum anzunehmen, dass er in den Histadrut-Verbänden auf mehr egenliebe stossen wird.

Nach der Sitzung am Donnerstag abend gaben sich die Vertreter der Regierung optimistisch. Finanzminister Rabinowitz meinte, die Debatte sei noch nicht abgeschlossen und ein modus vivendi werde sicher gefunden werden, Vorsichtigen Optimismus zeigte auch Erziehungsminister Jadlin, dagegen beschränkte sich Meschel auf die Feststellung. dass alle Sitzungsteilnehmer bei ihren Meinungen geblieben seien. Eine Tatsache weist darauf hin, dass auch Rabinowitz die Entwicklung nicht übermässig positiv sieht: er hat sein Erscheinen vor dem Geschäftsführenden Ausschuss oder der Landesexekutive der Histadrut vorläufig abgesagt!

TAGUNG DER LANDWIRTE GESCHLOSSEN

Die 12. Tagung der Landwirte und landwirtschaftlichen Genossenschaften ist nunmehr im Bet Berl geschlossen worden. Sie forderte unter anderem die direkte Vermarktung ihrer Produkte im Interesse der Konsumenten und der Landwirtschaft. Die Tagung begrüsste die wirtschaftlichen Notstandsmassnahmen der Regierung.

„ABU EL-BANAT" MACHT GESCHICHTE

Der israelische Streifen „Vater der Töchter („Abu El-Banat") ist bei den Festpielen von Cannes in eine ganze Reihe von Ländern verkauft worden, wie die Verleihfirma mitteilt. Die Premiere für die USA wurde für den 15. September 1974 festgesetzt. Der Film wird ausserdem in Spanien gezeigt werden, wo damit zum ersten Male überhaupt ein israelischer Streifen öffentlich vorgeführt wird. Die Premiere findet im Oktober statt. Die Vertriebsrechte wurden ausserdem für Portugal erworben, wo gleichfalls zum ersten Male ein israelischer Film in den Kinos erscheint, weiterhin für Frankreich, wo die grösste Verleihfirma U.J.C. die Rechte erwarb. Andere Länder die diese Komödie vorführen werden, sind: Dänemark, Holland, Belgien, Südafrika, Australien, Neuseeland, die Kanarischen Inseln, Argentinien, Brasilien, Chile, Mexiko, Guatemala, Panama, Peru und andere südamerikanische Staaten. Ver*handelt wird noch mit* Japan und weiteren Staaten im Fernen Osten.

In Bonn hat der Sprecher des Auswärtigen Amtes eine Bemerkung des polnischen Aussenministers bestätigt, wonach Polen der deutschen Bundesregierung Vorschläge in der Frage der Familienzusammenführung gemacht habe. Diese im April geführten Verhandlungen sollen demnächst fortgesetzt werden.

Die Polizei fordert Mithilfe der Ortsausschuesse bei der Absicherung von Schulausfluegen und Jugendlagern

Die Polizei hat eine besondere Abteilung eingerichtet, die Schulausflüge und Jugendlager genehmigt. Dies erklärte der Leiter der Organisationsabteilung der Israel-Polizei, Nizaw Meir Nowik.

Dieser Abteilung stehen alle Informationen über die Sicherheits-Situation in dem Gebiet, in dem sich die Jugendlichen aufhalten, zur Verfügung. Aufgrund dieser Informationen kann die Polizei die Bestätigungen erteilen und notfalls besondere Zusatzbedingungen entsprechend der Zahl und dem Alter der Ausflugsteilnehmer bestimmen. Es ist jedoch nicht die Absicht der Polizei, die Genehmigungen zu erschweren oder gar in vielen Fällen zu versagen. Ausflüge von Jugendlichen sollen im Gegenteil gefördert. aber auch abgesichert werden, wie es die überwiegende Mehrheit der Oeffentlichkeit wünscht.

Eine wesentliche Hilfe für die Absicherung der Jugendausflüge wird ohne Zweifel der Regierungsbeschluss über die Bildung der **Bürgerwehr** darstellen. Nizaw Nowik ist davon überzeugt, dass sodann *etwa 30.000* Freiwillige zur Verfügung stehen werden. Die Zusammenstellung dieser Bürgerwehr wird zwar den Ortsausschüssen und dem Sicherheitsausschuss unterliegen. doch werden die Vollmachten zu ihrem Einsatz der Polizei übertragen, die auch für eine zweckentsprechende Ausstattung sorgen muss. In dieser Hinsicht hatten sich einige Schwierigkeiten ergeben, die nicht völlig gelöst werden konnten und daher den Erlass des Regierungsbeschlusses verzögern. Die Polizei hatte auch Zahal gebeten, einen höheren Offizier mit dem Oberbefehl über die Bürgerwehr zu betrauen.

Im Erziehungsausschuss der Knesset wurde die Mitteilung von Minister Aharon Jadlin, dass die Sicherheitsvorkehrungen in den Erziehungsinstituten noch nicht im vorgesehen Umfang getroffen wurden mti einer heftigen Kritik an den Ortsausschüssen beantwortet. Es wurde gefordert, dass diesen Arbeiten eine Vorrangstellung eingeräumt wird. Ein Sprecher empfahl den Eltern der Schüler, auf die schnellste Durchführung der Sicherheitsvorkehrungen zu drängen.

RAW AMRAM BLAU GESTORBEN

Der 76jährige Leiter der ultra-religiösen Neturej Kartha, Raw Amram Blau, verstarb in der Nacht zum Freitag während einer Operation im Schaarej-Zedek-Krankenhaus in Jerusalem.

Raw Blau hatte eine Reihe von Extrem-Vorschlägen seiner Bewegung vertreten, so z.B. die Internationalisierung Jerusalems unter UN-Aufsicht, die Uebertragung der Vorherrschaft in Jerusalem an Jordanien oder die Eingliederung Israels in die USA. Er zeigte jedoch stets grosse Bereitschaft zur Aussprache mit Besuchern aus aller Welt, die er in seiner überaus bescheiden eingerichteten Wohnung in den „Ungarischen Häusern" im Mea Schearim-Viertel von Jerusalem empfing. Entgegen aller Bedenken seiner Anhänger verheiratete er sich mit der viel jüngeren französischen Proselytin Rut Ben-David. Bei der Anprangerung von Verstössen gegen die Tora schonte er niemanden, auch nicht Schlomo Goren nach der Langer-Borokowsky-Affäre

---

In tiefer Trauer gebe ich das Ableben meines lieben Mannes

WALTER GIL (Goetzl)

bekannt.

DITA GIL

5. Juli 1974

Unsere geliebte Mutter. Grossmutter. Urgrossmutter und Schwester

DORA LORIG

ist im 91. Lebensjahr, am 4. Juli 1974, von uns gegangen. Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Im Namen der trauernden Familie
HANS LORIG

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

So kamen wir vor 35 Jahren in Israel an

Am 3. Juli jährte sich zum 35. mal der Tag, an dem ein illegales Einwandererschiff von 60 To. mit 700 kranken, verzwei- felten und halbverhungerten Menschen nach einer qualvollen Reise von 112 Tagen den rettenden Hafen von Haifa erreichte.

Als wir gegen 6 Uhr abends wie ein Gespensterschiff im Hafen ankamen, lag uns gegenüber am Kai ein für uns unvorstellbarer, eleganter Luxusdampfer, ich glaube, dass es die S.S. Galiläa mit Touristen war, die das Land verlassen wollte. Die Damen und Herren waren in eleganter Abendkleidung, um ihr ...iner einzunehmen. Für uns war dieser Anblick ganz phantastisch. Als die Touristen uns armselige, st verkommene Geschöpfe sahen, senkten sie vor Scham die Köpfe und begaben sich zurück ins Innere des Schiffes. Der Anblick, den wir ihnen boten, war wirklich nicht sehr schön.

Wir hatten am 9. März 1939, ... Tage vor dem Einmarsch Hitlers in Prag, den Hauptbahnhof in BRNO, CSR verlassen und ...ren bis Bratislava. Dort wurden wir auf 2 Donaudampfer ...geladen und fuhren die Donau entlang. Nach Tagen erfuhren wir durchs Radio, was sich ...1. März 1939 in Prag ereignet ...te. Wir hatten alle das Gefühl, dass nun die Verbindung ... den von uns zurückgelassenen Lieben endgültig vorbei ist. Von Bratislava fuhren wir ... den Donaudampfern bis ...h Tulcea am Schwarzen Meer ... wurden dort auf einen Kohlenbunker umgeladen, wo wir ... Holzpritschen einquartiert ...den. Dann begann für uns ... Fahrt ins Ungewisse. Das Schwarze Meer machte seinem ...nen alle Ehre und wir erlebten, wie schwarz es sein konnte. Nach ca. 3 Wochen kamen ...en wir an die Küste des da...gen Palästina, wurden aber ... den Engländern gesichtet u. ...sten sofort unter Deck verschwinden, wo wir mit Plachen ...eckt wurden. Das Schiff ...hte kehrt und wir flohen ... Griechenland. Auf der ...bt wurden wir von den Briten beschossen und hatten gleich ...n Toten. Es war ein Chawer ...sel. And. aus Mährisch-...au. Als wir ihn im Meer ...nkten waren wir alle wie ...teinert. Dieser Augenblick ... nie im Leben vergessen ...en. Ausser diesem Unglück ... es noch andere verschiedene ...nehmlichkeiten, u.a. auch ... geglückte Blinddarmopera... die von den uns begleiten... Aerzten, unter ganz primi... Umständen — auf einer ...kiste als Operationstisch — ausgeführt wurde. Es gab auch erfreuliche Ereignisse auf dieser Reise. Drei Babys wurden geboren — (die sicher heute gute Soldaten sind). Eines dieser Babys hiess Pick, und ich erinnere mich noch sehr gut daran, dass ich damals meinen Esskorb als Bettchen für dieses Kind zur Verfügung stellte. An Bord fanden auch drei Hochzeiten statt.

Wir landeten nach der Flucht vor den Briten in Griechenland und kamen auf die Insel Keos. Wir durften aber nicht vom Schiff herunter und mussten auf Deck bleiben. Die Leitung des Transportes nahm sofort die Verbindung mit der Kultusgemeinde von Saloniki auf, und diese sorgte rührend für uns. Wir wurden sofort mit Wasser und Lebensmitteln versorgt und erinnere ich mich besonders an einen Herrn Levy, der im Vorstand der Gemeinde war. Dieser sorgte wie ein Vater für uns. Alle Transportteilnehmer müssen diesem Mann stets dankbar sein.

Im Laufe der Monate nahmen sich auch die Inselbewohner unserer an, besuchten uns fast täglich und brachten uns Obst und Zigaretten als Geschenke mit. Damals sah ich zum ersten Mal im Leben Oliven und grüne Feigen. Wir richteten uns auf dem Schiff ganz häuslich ein, denn wir mussten uns ja damit abfinden, dass es lange Zeit dauern würde, bis wir endlich doch unser Ziel — Erez-Israel — erreichen werden.

Langsam gewöhnten wir uns an unser neues Dasein. Leider fehlte uns Arbeit und Lesestoff. Die Tage waren sehr lang und wir wussten nicht, was wir mit uns anfangen sollten. Als uns die Hafenbehörde von Keos Erlaubnis erteilte, ab und zu unter Beaufsichtigung im Hafen zu schwimmen, da war unsere Freude sehr gross.

Das tägliche Zusammensein von 700 Menschen auf kleiner Fläche brachte viele Unannehmlichkeiten mit sich. Es gab Tage, wo einer den anderen nicht mehr sehen konnte. Dafür gab es ein geflügeltes Wort: „Allemal Dieselben".

Wir gründeten einen Chor u. gaben Konzerte, einige Instrumente fanden sich auch ein. die Inselbewohner kamen auf ihren Kähnen als Zuhörer. Wir verabschiedeten uns dann auch mit der griechischen Hymne von den lieben Menschen. Um etwas Beschäftigung zu haben, wurden Bettlaken gehandelt, aus denen Mützen und andere Gegenstände hergestellt wurden, die dann wieder gegen Zigaretten und andere Kleinigkeiten eingetauscht wurden. Die Mannschaft benahm sich auch gut zu uns.

Als wir dann endlich von Keos abfuhren, da standen alle Inselbewohner am Hafen und wünschten uns Glück und Segen für die Zukunft. Wir nahmen am 2. Juli 1939 direkten Kurs auf Haifa, nachdem unsere Männer den Maschinenraum besetzt hatten. Die griechische Mannschaft hatte Angst vor den Briten und machte nicht mehr mit. Auf hoher See verliessen wir das Schiff und sprangen in den kleinen Fischkutter, der uns dann endlich unter der Führung unserer Leute nach Haifa brachte. Die Engländer erwarteten uns schon und brachten uns dann nach langen Verhandlungen in das Quarantänelager, von dort kamen wir ins Bet-Olim und später in die Freiheit.

So endete eine Reise, die nicht sehr leicht war, aber doch ein Weg aus dem Dunkel ins Licht. Für uns alle war es keine leichte Zeit, aber wenn man an die von uns zurückgelassenen Lieben denkt, so kamen wir doch mit dem Leben davon.

Sollte einer der 700 diese Zeilen lesen, so bitte ich ihn, einige Minuten still nachzudenken und sich nachher zu freuen, dass wir an der Entstehung des Staates ISRAEL mitgearbeitet haben.

Lea Schubert (Jerusalem)

Der Anspruch auf das Land Israel

In der letzten Zeit hat auch bei uns selbst die Unsitte eingerissen, Fragen nach unserem Anspruch auf das Land Israel zu erheben. Dass von arabischer Seite her, vom ersten Augenblick der zionistischen Besiedlung des Landes an, eben diese Berechtigung in Frage gestellt worden ist, kann nicht verwundern. Diesen arabischen Argumenten folgen nach wie vor zahlreiche Kreise auf der Welt, vor allem solche, die zu der sogenannt fortschrittlichen Ideologie gehören und in den Arabern heute die Träger revolutionärer Ideen sehen wollen. Hier kommt dann unweigerlich der Einwand, man könne nach Jahrhunderten, ja Jahrtausenden nicht mehr von Ansprüchen auf ein bestimmtes Gebiet sprechen — wenn man bedenkt, dass inzwischen Völker gewandert sind. Weil die Goten in Süditalien geweilt hatten, dürfen schliesslich die Deutschen heute nicht behaupten, Ansprüche auf diese Zonen zu haben — sagen diese Menschen. Und, wie gesagt, leider, heute gibt es bereits auch in unserer Mitte einzelne, die solche Fragen stellen und die besonders junge Menschen, die sich ja gerne „dem Fortschritt" verschreiben, beeinflussen.

Wir pflegen all diese Argumente damit zu kontern, dass wir erklären, bei uns sei eben alles anders. Das genügt nicht. Hier ist einmal grundlegend aufzuräumen. Durch Erklärungen, Reden, Broschüren und Zeitungsartikel kann man sehr einfach klarmachen, wie die Dinge in Wirklichkeit liegen. Man mag dabei ganz ruhig damit beginnen, festzustellen, dass es ja ansonsten kein Volk auf der ganzen Welt gegeben hat, das Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch ohne ein eigenes Heimatterritorium leben musste. Schon das allein schaft Ansprüche, über die heute die Welt nicht hinweggehen kann.

Das ganze Leben des jüdischen Volkes durch eben diese Jahrhunderte des Exils beruhte auf den Grundlagen, die für das Land Israel gelten. Die Feste, die das Volk feierte, waren die spezifischen Feste des Landes — wobei der Erntedank sogar zum Ausdruck kam, obwohl in den Gebieten, in welchen die Juden lebten, die Ernten auf ganz andere Zeiten fielen. In der Regenzeit, so wie sie im Lande Israel besteht, betete der Jude täglich um Regen, im übrigen um Tau. Die Stadt Jerusalem war für den Juden der Inbegriff aller Erlösung, hier verbanden sich in ihm alle Sehnsüchte nach Freiheit, die er empfand. Denn sein ganzes religiöses Leben beruht und beruhte von jeher auf der tiefen Bindung mit dem Lande, das „sein" Gott den Stammvätern zugeschworen hatte. Und eben deshalb, weil er heimatlos war und blieb, wurzelte er auch weiterhin in s e i n e m Lande, selbst wenn er und Generationen vor ihm dieses Land garnicht zu Gesicht bekommen hatten.

In diesem Zusammenhang ist es interessant festzustellen, dass der grösste Teil der in das Land Israel im lezten Jahrhundert zurückkehrenden Juden diese tiefe Bindung auch dann noch empfand, wenn er garnichts oder nur wenig mit Religion zu tun gehabt hatte. Die Täler und Berge, die Steine und Bäume sprachen und sprechen zu ihm. Das mag romantisch klingen, ist es aber nicht. Das ist pure Realität. Wer das nicht zu empfinden vermag, geht weg — natürlich gibt es auch solche Menschen im jüdischen Volke. Und nun eben diesem Volke den Anspruch auf eben dieses Land absprechen zu wollen, ist nichts als Unsinn.

Aber das ist noch nicht alles. Menschen erwerben Ansprüche auch durch ihrer Hände schwere Arbeit. Das heutige Land Israel ist nicht wiederzuerkennen, legt man dasselbe Land vor zwanzig, dreissig, fünfzig oder gar hundert Jahren zum Vergleich zugrunde. Nur durch diese schwere Arbeit, nur dadurch, dass es sich heute um ein blühendes Land handelt, aufgebaut und modernisiert, industrialisiert und entwickelt, besteht die Möglichkeit, dass nicht nur Millionen von Juden, sondern auch Millionen von Arabern hier zu leben vermögen. Auf das Land Israel, in dem sie einst gelebt hatten, als sie noch wenige Hunderttausende waren, würden „die Palästinenser" keineswegs all jene Ansprüche geltend machen, die sie heute so lautstark vorbringen. Es gäbe dann eher eine Aus — denn eine Einwanderungsbewegung ihrerseits.

Und das alles muss immer wieder gesagt, geschrieben und betont werden,

M. BIEL

Der 17. Tamus — Trauertag unseres Volkes

Von Dr. Israel Zwi Kanner

Das jüdische Volk ist das einzige Volk, dass auch Gedenktage der Niederlagen — und nicht nur der Siege kennt. Wenn auch die anderen Völker Gedenktage an die Katastrophen der verschiedenen ehemaligen Kriege einführen würden, so würden ihre Führer nicht jedesmal das Kriegsfeuer eröffnen.

Nach dem Talmudtraktat Taanit ereigneten sich am 17. Tamus 5 Unglücksfälle:

Moses zerbrach die 2 Bundestafeln, als er vom Berge Sinai stieg und die Tänze rings um das goldene Kalb erblickte. Jener Tag — er war der 17. Tamus — wurde als Fasttag für alle Generationen bestimmt. Im Midrasch Jalkut Schimoni heisst es: In jedem Monat wollte Gott Israel einen Feiertag schenken: Im Nissan gab er ihnen den Pessach, im Ijar den „Kleinen Pessach", im Siwan das Schawuotfest. Im Tamus wollte er ihnen einen grossen Feiertag schenken. Aber da verfertigten die Söhne Israels das goldene Kalb und der Plan eines grossen Festes wurde annulliert und statt dessen ein Fasttag anberaumt.

Zur Zeit der römischen Belagerung wurde am 17. Tamus das ständige Opfer (Korban tamid) annulliert, weil nicht genug Schafe zur Verfügung standen und weil es auch niemanden gab, der die Opferzeremonien hätte dirigieren können, da auch die Priester zum Verteidigungskampf eingerückt waren. So hörte im Tempel das ständige Opfer auf, zum ersten Male seit der „Geserah", dem bösen Erlass des Syrerkönigs Antiochus Epiphanes.

Am 17. Tamus wurde die Mauer Jerusalems vom Feinde sowohl zur Zeit des ersten als auch des zweiten Tempels durchbrochen. Die Juden Jerusalems begannen jetzt um ihre Stadt zu kämpfen von Strasse zu Strasse, von Haus zu Haus um das Eindringen des römischen Feindes zum Tempelplatz zu verhindern. Es standen Wenige gegenüber Vielen. Schwache gegenüber Starken. Aber sie vermochten nicht die Uebermacht des Gegners zu überwinden. So kämpften sie drei Wochen bis zum bitteren Ende.

An diesem zum Unheil bestimmten Tage wurde zur Zeit des Kaisers Hadrian in einem der Dörfer des Bezirkes Lod eine Thora durch den römischen Feldherrn Apostomos verbrannt.

Am 17. Tamus errichteten sowohl Antiochus Epiphanes als auch Kaiser Hadrian ein Götzenbild an der Stelle des Allerheiligsten.

Die Trauer um die Zerstörung Jerusalems und des Tempels dauert drei Wochen — vom 17. Tamus bis zum 9. Aw. Diese drei Wochen werden „Bejn Hameizarim" (zwischen den Engen) genannt, entsprechend den Klageliedern Kap. 1, Passus 3: „Alle ihre Verfolger erreichten sie zwischen den Engen".

In diesen 21 Tagen isst man keine neue Frucht, man schneidet sich nicht die Haare und man veranstaltet keine Hochzeiten. Diese Trauer wird in den letzten neun Tagen noch verschärft. In diesen neun Tagen isst man kein Fleisch und trinkt man keinen Wein ausser am Schabbat. Der Ursprung dieses Brauches ist im Buche Daniel Kap. 10, Passus 3 zu finden: „Köstliche Speise ass ich nicht, und Fleisch und Wein kam nicht in meinen Mund, bis drei volle Wochen um Waren".

Diese Tage waren die letzten im Heldenkampf der Kämpfer Jerusalems und der Verteidiger des Heiligtums. Der grösste Teil der Stadt befand sich bereits in den Händen der Römer. In der Stadt gab es bereits kein Wasser und keine Nahrung. Hunger und Durst dezimierten das Volk. Die Dächer waren voll von toten Säuglingen und Frauen und in den Strassen türmten sich die Leichen der Gefallenen. Vom Hunger aufgedunsene Knaben irrten wie Schatten durch die leeren Märkte und fielen tot zu Boden. Niemand war da, der sie begraben konnte. So ist es verständlich, dass das jüdische Volk anlässlich einer solchen Katastrophe 1818 Jahre trauerte.

Hat man heute noch Verständnis für diese Trauer? Hat *sich inzwischen nichts* verändert? Sollten da unsere Rabbiner sich nicht zusammensetzen und von oben aus eine Reform vornehmen, bevor eine grössere von unten kommt ?

Der Kinneret-Bezirk sorgt sich um das Schicksal des „Poria"-Krankenhauses

Gesundheitsminister Viktor Schemtow wird in den nächsten Tagen nach Tiberias kommen und gewiss auf die Frage antworten müssen: „Hat die Regierung bereits endgültig über die Schliessung des Poria-Krankenhauses beschlossen?"

Dieses Krankenhaus diente bisher, soweit es in seinem begrenzten Aufnahmerahmen möglich war, einer Bevölkerung von etwa 70.000 Bewohnern der Stadt Tiberias, des unteren Galil und der Jordan-Ebene. In der Ferienzeit und an den Feiertagen befinden sich bisweilen 200.000 Menschen an den Ufern des Kinneret-Sees und in den Ausflugsorten dieser Gegend. Das Gesundheitsministerium hatte dennoch vorgezogen grössere Bezirkskrankenhäuser, wie z.B. in Zfat und in Afula, zu errichten, während in der Nähe von Tiberias nur ein Spezialkrankenhaus für Nervenkranke oder chronisch Pflegebedürftige verbleiben soll. Dies würde bedeuten, dass alle anderen Patienten, darunter auch jene, die einen Herzanfall erlitten, einen Transport von etwa einer Stunde auf sich nehmen müssten.

Die Aerzte des „Poria"-Krankenhauses müssen jedoch bestätigen, dass sie unter dem derzeit herrschenden Mangel an Arbeitskräften und Räumen keine zufriedenstellende ärztliche Betreuung des Kinneret-Bezirks gewährleisten können. Sollte ihr Krankenhaus weiter bestehen können, müsste es in grosszügiger Weise ausgebaut werden. Der Ortsausschuss der Jordan-Ebene würde eine solche Lösung gegenüber dem Ausbau der Zentral-Krankenhäuser vorziehen.

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

Sonntag, nachts bis 23 Uhr: King George 28, Tel. 223721, Schlomo Hamelech 78, Telefon 246461.

Ramat Gan und Umgebung: Bialik 50, Tel. 722237.

Bnei Brak: Rabbi Akiba 11.

Petach Tikwa: Rothschild 89.

Herzlia u. Umgebung: Raanana, Achusastr.

Bat Jam: Daniel 4.

Cholon: Geulim 44.

Ramle — Lod: Lod, Herzl 23.

Natania: Schaar Hagaistr. 14, Tel. 22695.

Beer Schewa: KKL 108.

HAIFA bis 21 Uhr: Hagiborim 28, Tel. 667400; ab 21 Uhr: MDA. Tel. 512233, Kirjat Elieser.

AERZTEDIENST:

Tel Aviv: Dr. Har Ewen Epsteinstr. 6, Tel. 443281.

Magen David Adom: Aerzte Nachtdienst T.-A., Tel. 614333 oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Kupat Cholim „Maccabi" T.-A. MDA Tel. 101 Gusch Dan: MDA, Hagilgalstr. 42, Tel. 781111, Ramat Gan; Aschdod; MDA, Tel. 22222; Natania; MDA, Tel. 23333; Bat Jam; MDA Telefon 863333; Cholon: MDA. Tel. 843132; Petach Tikwa: MDA, Tel. 912333; Zfat: MDA, Tel. 101; Rechowot: MDA, Telefon 951333; Rischon Lezion: MDA, Telefon 942333; Herzlia; MDA, Tel. 981333; Haifa: MDA, Tel. 101; Jerusalem: MDA, Tel. 101. Arad: MDA, Tel. 057-97222.

Kupat Cholim Merkazit: 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens: MDA, Tel. 101. Dr. Watts, Allenbystr, 50, Tel. 50888 (nur tagsüber); Dr. Marc Dona. Hachasmonaimstr, A, Tel. 248228.

Kupat Cholim „Assaf": Tel-Aviv: Tel. 101; Gusch Dan; Tel. 781111; Bat Jam: Tel. 863333; Cholon: Tel. 843133; Haifa: Allgemeiner und Kinderarzt. Tel. 254630.

Die Angst im Nahen Osten bleibt

Karl-Alfred Odin schreibt in der FAZ:

Nicht der Gegensatz staatlicher Interessen ist der Bremsklotz, der im Mittleren Osten den Lauf zum Aushandeln einer friedlichen Zukunft hemmt. Das Interesse der Vereinigten Staaten an Frieden am Ostrand des Mittelmeeres ist so unabweisbar wie das Westeuropas, Nach Amerikas Annäherung an China und nach der Herauslösung seiner Truppen aus Vietnam hat Kissingers Diplomatie die nochmalige Bestätigung für Nixons grossen Versuch gebracht, über die atomare Abschreckung als Friedensfundament hinauszukommen und ein neues Gleichgewicht durch Ausgleich der Weltmächte zu setzen. Zum wenigsten zeigen die Vereienbarungen zwischen Aegypten, Syrien und Israel, die Amerika herbeigeführt und Russland abgedeckt hat, dass die Schablone der Ost-West-Konfrontation nicht mehr überall passt. Die Sowjetunion hat kein Interesse daran, dass der Mittlere Osten abermals in Flammen gerät und dadurch den kürzesten Seeweg für ihre Flotte in den Indischen Ozean und bis vor Chinas Küsten aufs neue verlegt. Noch weiss man nicht, was Kissinger in Israel und den arabischen Nachbarländern im einzelnen an politischem Druck und an Verheissungen wirken liess. Das Ergebnis jedenfalls ist eindeutig. Die in die Kämpfe verstrickten Länder haben sich aufs Verhandeln festgelegt. Das geschah um so vorbehaltloser, je gefestigter sie sind, am eindeutigsten in Kairo.

Die Überschreitung des Suezkanals, den Nasser preisgeben musste, hat Sadat solchen Anklang bei den Massen verschafft, dass er Gadafi überspielen konnte, der die Stimme Nassers aus dem Grabe holte, um durch sie den Krieg neu anzufachen und selber zum Führer der Araber zu werden. Sadats Machtszuwachs und das Interesse des Waffenlieferanten Moskau am Stillhalten hat schliesslich auch in Syrien die Gewichte auf die Seite des nüchternen Präsidenten Assad geschoben. Sein Erfolg ist seitdem, dass er 60 000 syrischen Flüchtlingen die Heimat auf den Golanhöhen zurückgewann.

Trotz der Zustimmung fast aller Nationen, die Zukunft des Mittleren Ostens am Verhandlungstisch zu suchen, bleibt der mühsam ausgehandelte Stillstand gefährdet. Der Grund ist nicht Widerspruch der nationalen Interessen, obwohl der bei den bevorstehenden Konferenzen noch genügend Hindernisse aufrichten wird. Es sind Hass und Furcht, die Emotionen, die das nicht endende Kämpfen zur Herrschaft gebracht hat. Sie lösen sich nicht wie durch Zauberhand nur deswegen in nichts auf, weil Interessen der Staaten Frieden gebieten. Der Triumph der Leidenschaften ist die Grenze für rationale, vernünftig Vor- und Nachteile wägen Politik.

Darum bedeutet das Auseinanderrücken der Armeen auch nicht das Ende des Terrors kleiner Zellen von Palästinensern gegen die Israelis und untereinander. In ihnen hat sich die Vorstellung festgefressen, dass dass nicht Argumentieren, Machtausgleich, sondern allein die Bombe etwas bewirkt. Es ist die Lehre permanenter Gewalttätigkeit, wie sie vor Jahren noch Ägypten beherrschte, gezündet aus dem tödlichen Gemisch nationalistischer und sozialistischer Zwangsvorstellungen, die Nassers Propaganda zwanzig Jahre lang den Heranwachsenden einhämmerte. Es ist die absolute Verneinung des Lebens, für den Feind, aber im Ergebnis auch für die eigenen Genossen und für sich selbst.

Die Deutschen haben 1945 eine viel grössere Zahl Flüchtlinge aufgenommen und in kurzer Zeit integriert. Aber der Vergleich zwischen den deutschen und den palästinensischen Flüchtlingen ist unmöglich. Ägypten, Libanesen, Jordanier und Syrer sind für die Araber Palästinas trotz gleicher Sprache fremde Nationen, und keiner dieser Staaten war an wirtschaftlichem und politischem Potential auch nur mit dem zerstörten Deutschland vergleichbar. In arabischen Lagern vegetieren Zehntausende unerträglich, am Rande des Verhungerns, ohne Hoffnung seit vielen Jahren zusammengepfercht. Dass dort Besessenheit die Menschen ergreift, ist nicht verwunderlich, viel eher, dass der von Nasser und seinen Helfern gepredigte Terrorismus unter den vielen Flüchtlingen nur kleine Gruppen in seinen Bann zog.

Mit den Fanatikern, die auf Ausrottung des Feindes fixiert sind, muss man immer rechnen. Vollkommenen Schutz gegen Verbrechen und politisch motivierten Terrorismus gibt es nirgends, auch nicht in gefestigteren Verhältnissen als im Orient, der seit Generationen von Krieg und Kriegspropaganda geschüttelt wird. Soll dort jemals Friede werden, kommt es darauf an, dass sich die Staaten das Gesetz des Handels nicht von vereinzelten Gewalttätern vorschreiben lassen, sondern nach ihren eigenen sittlichen Masstäben eine Zukunft finden, in der alle Frieden haltenden Menschen frei leben können. Das positive Ergebnis des Oktoberkrieges ist die Verbreitung der beiden Einsichten, dass es keine Ruhe geben wird, solange Israels Existenz als unabhängiger, freier Staat der Juden nicht anerkannt und sicher ist und solange den Arabern Palästinas die polifische Selbstbestimmung vorenthalten wird. Das kann man seit dem Kriege auch in Israel von Juden wie von Arabern hören, im privaten Gespräch. Die offiziellen Sprecher beider Seiten finden nicht den Durchstoss zu dieser Grundlage einer für alle gesicherten Existenz. Es ist diese Fortdauer des Denkens an Kampf, die Herrscher der Furcht, die im Mittleren Osten die Gefahr bildet, weil sich an der ständigen Angst voreinander jeder einzelne Zwischenfall zum alles verschlingenden Brand entflammen kann.

DAS WORT HAT der Leser

VON MISSTANDEN IM LANDE

Bezugnehmend auf den Artikel des Herrn Biel in der Freitagsausgabe vom 14.6.74 unter dem Titel „Regierung muss Ordnung schaffen" kann man nur aus ganzem Herzen zustimmen. Den entschiedenen Worten gegen die in unserem öffentlichen und privaten Leben immer mehr wachsenden Erscheinungen von Anarchie und Disziplinlosigkeit und den daraus sich ergebenden Gefahren für unsere Zukunft, muss man beipflichten.

Eine glänzende Illustration dafür ist auch der in derselben Ausgabe Ihrer Zeitung erschienene Bericht des Jerusalemer Korrespondenten über das „Festival der Jugend", worin der Gesangs-Wettbewerb der Jerusalemer Schulen und die dabei vorgekommenen Erscheinungen von Unordnung und Mangel an Disziplin geschildert werden und den Folgerungen, die der Verfasser daraus gezogen hat, dürften Sie sicherlich gelesen haben.

Trägt auch nicht die Presse zur Verstärkung mancher negativer Phänomene in unserem Leben bei, wenn sie aus Sensationslust darauf hinweist, wie z.B. die Zeitungen es nach dem Krieg mit den Riesen-Titeln über die wachsenden Auswanderungszahlen getan haben, und wie es sich vor kurzem wiederholte, als die Abendzeitungen den Bericht des Abgeordneten Tamir in der Sicherheitskommission unseres Parlaments über die grosse Zahl von Einwohnern von Kirjat Schmone, die nach dem Norden übersiedelten, gebracht haben. Die Presse muss negative Nachrichten nicht verschweigen, aber muss sie nicht in Schlagzeilen bringen und ungewollt ihre Lavinenwirkung damit verstärken. Dasselbe gilt nicht nur für die Presse, sondern auch für die beiden anderen Massenmedien, wie Funk und Fernsehen.

Eine Bestätigung meiner Ansicht finde ich auch in dem Artikel „Väter und Söhne nach dem Kriege", der in der illustrierten Beilage der Freitagsausgabe des „Maariv" vom 7.6.74 erschienen ist. Dort auf Seite 21 in der Unterredung zwischen dem Reporter und zwischen dem Vater Sgan Aluf-Jehoschua Bermann und dem Sohn Amikam, der natürlich auch wie der Vater am letzten Krieg teilgenommen hatte, führt der Sohn in Beziehung auf die Massenmedien folgendes aus: „... Die Wahrheit ist, dass man über die Fahrlässigkeit bei uns erst nach dem Krieg zu sprechen begann. Persönlich bin ich der Meinung, dass der Lärm den die Presse u. die anderen Massenmedien erhoben haben in keinem Verhältnis gestanden ist, zu dem was sich in Wirklichkeit ereignet hat, und statt dass wir dadurch gestärkt wurden, trug dies nur zu unserer Schwächung bei".

Anschliessend die Aeusserung des Vaters: „Ein in einer Zeitung veröffentlichter Bericht über den Mangel an Kleidung an der Nordfront hat viel Aufsehen im Lande erregt. Damit geschah ein grosses Unrecht der Armee und dem Lande, meiner Meinung nach, denn dies war nicht wahr. Es herrschte kein Mangel an Kleidung. Die Armee ist doch keine Pension. Eine an der Front kämpfende Armee lebt unter den entsprechenden Verhältnissen. Ich war in der britischen Armee und ich muss sagen, was wir in diesem Krieg an Ausrüstung, Kleidung und Nahrung bekommen haben, war in keinem Krieg an dem ich teilgenommen habe, und nicht einmal in der britischen Armee, die doch die Armee eines grossen Reiches war."

Dr. K. Fröhlich, Rechowot

„LEICHTSINN ODER DUMMHEIT"

Zu dem Artikel „Irreführende Flaschen für Reinigungsmittel" möchte ich bemerken, dass es einen israelischen Standard Nr. 639 vom März 1967 gibt: „Behälter für Flüssigkeiten, die nicht zum Genuss bestimmt sind". Dieses Kapitel wurde von allen zuständigen Stellen gründlich bearbeitet und speziell Gefahren für Kinder, Blinde und Analphabeten in Betracht gezogen. Als Typus 1 bezeichnet der Standard Behälter mit der Aufschrift ‚Nicht zum Genuss'. Hier handelt es sich im wesentlichen um Reinigungsmittel, die nicht als lebensgefährlich angesehen werden können. Typus 2 trägt die Aufschrift „Gift" und einen Totenkopf. Selbstverständlich sind die Vorschriften für Typus 2 viel schärfer als für Typus 1, Ganz werden leider die Gefahren für Blinde und Kinder nie vermieden werden können. Es gibt auch Vorschriften, dass Flaschen für Fruchtsäfte, etc. den Flaschen für Reinigungsmitteln etc. so wenig wie möglich gleichen sollen, keineswegs nur ein schmaler geriffelter Rand oben und unten.

Natürlich kann es vorkommen, dass Behälter auf d. Markt kommen, die der Vorschrift nicht entsprechen und es ist nicht n Sache der Regierung, sonde auch der Bevölkerung, dageg vorzugehen. Es steht jedem Bü ger jederzeit der Weg offen, das Standard-Institut, Tel-Av Universitätsstrasse 42 zu schr ben und Revision zu verlange

Dr. A. Lotan,
ehemaliger Koordinator d
Standard-Kommision.

HÖFLICHKEIT

Als ich — weisshaarig — einem vollen Autobus stand, fo derte eine Frau einen Jungen a für mich aufzustehen, was sofort tat. Ich dankte ihm u setzte mich. Darauf fragte d Chauffeur, ob der Junge m Kind sei, als ich das vernei sagte er: „Dann steht es Ihr nicht zu ihm zu sagen, was tun soll". Ich stand sofort a bot dem Jungen den Platz w der an, was er natürlich höfli ablehnte. Leider ist mein H bräisch zu schwerfällig, so hätte ich mich gern der Fr angeschlossen, die dem Cha feur in unmissverständlich Weise sagte, was sie von i dachte.

A. Jacobson, Ha

„DAS GUTE JÜDISCHE HERZ"

Vor einiger Zeit sah man der Television zwei junge A ber, die sich der Polizei stellt hatten, statt ihren Mo auftrag auszuführen. Sie wa aneinander gefesselt und n konnte genau ihre Gesichtsz studieren. Was geschieht solchen Überläufern? Ist es f sie so auszustellen und wen ihre Auftraggeber sie nicht ten, sobald sie Gelegenheit finden? Ich würde mich freu wenn Sie dieses Problem er tern würde.

Ester Grünfeld, Beersche



92.

„Nichts besonderes ..." Irene lehnte sich zurück. „Geben Sie mir eine Zigarette? Danke ..." Sie blies eine Wolke Tabakrauch aus.

„Ich hätte gar nichts davon erzählt. Aber da Sie mich nach meinem Verlobten fragten ..."

„Ja, ich fragte nach ihm, weil ... weil ... Ich dachte plötzlich, er könnte es ungehörig finden, dass wir hier zusammensitzen ... Ich wollte nicht ... und da sagten Sie ..."

„Ich sagte, dass ich ihn hinausgeworfen habe", erklärte Irene ruhig.

„Ich verstehe nicht ... Sie sind verlobt ..."

„Nicht mehr. Ich war es, ja, fast ein Jahr. Und ich kannte diesen Mann fast drei Jahre. Ich glaubte, ihn zu kennen! Ich habe mich getäuscht." Irene sog hastig an der Zigarette. Ihre Stimme zitterte jetzt etwas. „Ich war sehr verliebt in ihn ... ich ... ja, ich liebte ihn! Heuer wollten wir heiraten." Irene hob eine Hand. „Schluss. Aus. Vorbei. Es tut schon gar nicht mehr weh ..."

„Was hat dieser Mann Ihnen angetan?"

Irene lachte kurz.

„Er ist Staatsanwalt. Sehr ehrgeizig. Sehr erfolgreich. Erstklassige Familie, Alter Herr einer einflussreichen Studentenverbindung. Es fing schon an, als Valerie Ihren Vater und dann sich vergiftete."

„Was fing da an?"

„Er bekam den Schrecken seines Lebens! Man wusste, dass wir verlobt waren. Der Skandal! Ich — die Nichte einer Mörderin und Selbstmörderin. In einen völlig undurchsichtigen Kriminalfall verwickelt. Zuerst selber unter Verdacht gewesen. Da meinte mein Freund, er könne mich ein paar Tage nicht sehen. Bis sich alles beruhigt hat." Sie sprach lächelnd, aber ihre Augen wurden feuchter. „Es beruhigte sich nur nichts. Im Gegenteil. Sie tauchten auf. Mein Freund konnte sich ausrechnen, dass diese Geschichte noch lange nicht zu Ende war. So trafen wir uns am Freitagabend, er wollte mit mir sprechen. Er schlug vor, dass wir uns nicht sehen, bis alles wirklich vorbei ist. Er muss schliesslich auf seine Stellung Rücksicht nehmen. Und auf seine Familie. Natürlich liebt er mich wahnsinnig ..." — Irene lachte, nun schon leicht betrunken — „... aber eben der Ruf, der gute Ruf, nicht wahr? Ich sollte mir alles bis Samstag überlegen. Da wollte er mich wieder treffen. Er traf mich auch. Und als ich ihm sagte, was ich von ihm hielt, wurde er böse, sehr böse! Das war eine ... eine hässliche Begegnung." Irene hob ihr Glas. Manuel füllte es, und sie trank wieder. „Ich sagte ihm, dass ich erwartet hätte, er würde gerade in dieser Situation zu mir stehen. Eine vorläufige Trennung lehnte ich ab. Er wand und drehte sich. Er kam mit tausendundeinem Grund dafür, warum wir uns trennen müssten, bis Gras über die Sache gewachsen sei. Und plötzlich ... kennen Sie das, Manuel? ... plötzlich bemerkte ich, dass ich ihn überhaupt nicht liebte ... dass da ein fremder Mann vor mir sass ... ein abstossender, eitler, hochmütiger, unbarmherziger, karrierebessener Mann ... kein Mann für mich ... und da warf ich ihn hinaus ..." Sie drückte ihre Zigarette aus und lachte unsicher. „Deshalb konnte ich Sie nicht sehen an diesen beiden Abenden. Nun wissen Sie es. Nun ist es vorüber. Schauen Sie, ich habe Ihnen also auch noch eine Geschichte zu erzählen gehabt."

„Keine schöne."

„Nun, das ist die Ihre ebenfalls nicht."

„Irene ...", begann er.

„Ja?"

„Nichts ..." Er senkte verlegen den Kopf.

„Schon gut", sagte Irene Waldegg. „Schon gut. Es ist schon alles gut, Manuel."

„Nichts ist gut!" sagte er.

„Nein, natürlich nicht", sagte Irene.

Und danach sassen sie schweigend nebeneinander und blickten auf ihre Gläser, lange Zeit. Sie schreckten zusammen, als sie Seelenmachers Stimme hörten.

„Ich will nicht stören. Aber Sie schauen so unglücklich aus, alle beide, da habe ich mir gedacht, ich muss mit Ihnen reden. Mein Freund Groll hat mir gesagt, dass Sie grosse Sorgen haben, Herr Aranda, und uns verlassen wollen."

„Ich will nicht, weiss Gott ... aber ich muss!"

Ernst Seelenmacher hielt einen Krug und drei neue Gläser in den Händen.

„Darf ich mich zu Ihnen setzen?"

„Gerne. Aber Ihre Gäste ..."

„Sind schon alle gegangen ... Als Sie das erste Mal hier waren, da befanden Sie sich in einer ähnlichen Situation, Herr Aranda. Oben in meinem Arbeitszimmer, erinnern Sie sich?"

Manuel nickte.

„Und ich brachte Ihnen eine ähnliche Weinsorte — Frühroten Veltliner. Und wir tranken zusammen."

„Ja", sagte Manuel, „und Sie erzählten mir, dass Sie ein Priesterseminar besucht haben und eigentlich Pfarrer werden wollten. Und von Ihrer Freundschaft mit jenem Rabbiner. Und die Geschichte von den sechsunddreissig Gerechten, ohne welche die Welt keinen einzigen Tag bestehen könnte, und die es immer gibt."

„Immer", sagte Seelenmacher und goss die neuen Gläser voll. „Sie zweifeln daran?"

„Ja, sehr."

„Es ist so ... Sie sind unglücklich, alle beide. Sie sind ratlos, alle beide. Ich weiss, welches Unglü Ihnen widerfahren ist, Herr Aranda. Sie irren umhe Sie vermuten Zusammenhänge, aber Sie finden k ne. Sie glauben nicht an Zufall, aber Sie sehen au keine Gesetzmässigkeit. Die Zeit wird kommen, werden Sie sehen, dass eine — nun, keine Gese mässigkeit, aber dass doch das Gesetz des Schicks hinter allem steht, was geschehen ist, weil wir a Menschen sind, hineinverstrickt in die Mensche welt. Darf ich Ihnen noch eine Geschichte mein alten Freundes, des Rabbiners, erzählen?"

„Ja, bitte", sagte Irene.

Ernst Seelenmacher sah auf seine grossen, rauh Hände. Er sah sich in dem Raum dieses Weinhau hauses um, in dem schon vor mehr als vierhund Jahren Menschen Schutz vor anderen Menschen g sucht und gefunden hatten.

„Diese Geschichte", sagte Seelenmacher, „h Martin Buber aufgeschrieben. Danach nahm im z ristischen Russland der berühmte Rabbi Elimele einmal das Schabbatmahl zusammen mit sein Schülern ein. Ein Diener stellte die Suppenschüs vor ihn hin. Der Rabbi ergriff sie so ungeschic dass sie umfiel und die Suppe über den ganzen Tis rann. Ein Schüler namens Mendel — er wurde sp ter Rabbi von Rymanow — rief entsetzt: „Was t Sie bloss? Man wird uns alle in den Kerker werfen Die anderen Schüler lächelten über diese albern Worte. Sie hätten laut herausgelacht — nur die A wesenheit des Rabbi hinderte sie daran. Dieser chelte nicht. Er nickte dem jungen Mendel zu u sagte ernst: „Fürchte nichts, mein Sohn."

„Ja", sagte Manuel. „Und?"

„Einige Zeit später wurde bekannt, dass dem Z ren an eben diesem Samstag ein Gesetz vorgel worden war, das schwere Bestrafungen der Juden ganz Russland vorsah. Der Zar sollte nur noch u terschreiben. Immer wieder griff er zur Feder, al immer wieder wurde er durch ein wichtiges oder t viales Ereignis gestört. Schliesslich unterzeichnete das Gesetz. Dann fasste er nach einer Büchse, u Streusand auf die Urkunde zu klopfen, doch in s ner Nervosität nahm er statt dessen das Tinteng und schüttete den gesamten Inhalt über das Dok ment. Danach zerriss er es und verbot seinen Mi stern, ihm einen solchen Erlass noch einmal vor legen." Seelenmacher sagte leise: „Der Rabbi Elim lech war weit, weit vom Zaren entfernt, als er d Suppenschüssel umstürzte. Ein anscheinend sinnlo Vorfall von historischer Bedeutung — gehörten nicht trotzdem zusammen in das Webmuster des L bens? Provozierte der eine nicht den anderen? War sie nicht in Wahrheit nur eine Sache? Es gibt kei Zufälle als magische", sagte Seelenmacher. „U diese hängen magisch miteinander zusammen ..."

Danach war es still, und keiner der Drei sah d anderen an, und draussen fiel der Schnee, geräusc los, unaufhörlich, unerschöpflich, Gebieter über St und Land, während zur gleichen Zeit ein klein Mädchen namens Janine Clairon in einer Villa Anfa, dem exklusiven Viertel von Casablanca, glüc lich lächelnd träumte, es laufe über den Rasen d Gartens dem geliebten Vater entgegen, der endli von seiner Reise heimgekehrt war.

(Fortsetzung folgt)

ABSCHRECKUNG ALS WAFFE

Von Brigadegeneral
KENNETH HUNT,
Stellvertretender Direktor
des Internationalen Instituts
für Strategische Studien
in London

Seit es Nationen gibt, haben sich Sorgen um ihre Sicher- it gemacht, d.h. um die Ver- digung ihres Territoriums, ih- Gesellschaftsform oder was mer sie als ihre Interessen be- chteten. Für die meisten In- striestaaten heute bedeutet Si- erheit mehr als nur die Mit- der Verteidigung. Die ver- htende Kraft der Nuklearwaf- und ihre Reichweite ist so valtig, dass heute die Ab- reckung zum Hauptziel der erheitssysteme geworden ist. er „Abschreckung" ist für vie- weniger konkret als „Vertei- mg". Abschreckung verdient nal näher untersucht zu wer- vor allem auch hinsichtlich r Anwendung im Bündnis.

Verteidigung und Abschrek- g stehen natürlich in einem en Zusammenhang. Ein aus- hendes Mass an Verteidigung n eine entscheidende Kom- ente der Abschreckung sein. eidigung hat mit der Kapa- eines Gegners zu tun, die t bekannt und im Grunde den Krieg abgestellt ist. Ab- eckung hingegen hat mit Absichten eines Gegners zu die man meist nicht in hrung bringen kann. Sie ist tsächlich auf die Friedens- abgestellt. Man kann zwar die Gedanken des Gegners , aber man möchte sein en dahingehend beeinflus- dass man vor feindseligen llungen abschreckt. Es han- sich darum, zunächst ein- genau zu analysieren, um es geht und welche Risiken einer etwaigen Handlung nden wären, und dann zu heiden, welchen Wert der er jeder dieser Ueberlegun- einräumen wird. Das Ziel Abschreckung besteht darin, Gegner erkennen zu lassen, d. Einschlagen eines unseren ssen feindlichen Kurses mit eren Risiken verbunden wä- s es Vorteile brächte, und laher einen solchen Kurs einschlägt.

s ist Abschreckung im Sin- r Androhung von Bestra- d.h. wenn eine bestimm- ndlung erfolgt, dann wird Sicherheit eine Vergeltung . Die Bedrohung kann je- auch eine andere Form men, wie sie Thomas ling als „compellence" — ine Art Zwang — bezeich- Hier kann Gewalt angedroht ler sogar tatsächlich ange- — werden, um jemanden zu bringen, d.h. zu zwingen, etwas zu tun, statt es nicht zu tun. Die amerikanischen Bombardierungen in Vietnam beispielsweise enthielten letztlich weitgehend das Element, dass man den Gegner zu etwas zwingen wollte, d.h. man wollte den Gegner an den Konferenztisch „bombardieren". Die Lieferbeschränkungen der arabischen Oelländer sind eine Form des wirtschaftlichen Zwangs, ein Versuch, Staaten dazu zu zwingen, die arabische Sache zu unterstützen, oder sie davon abzuhalten, die Sache Israels zu unterstützen.

Das relativ begrenzte Ausmass konventioneller Macht — selbst bei Berücksichtigung moderner Waffen — lässt die Androhung oder die Anwendung von Zwang (compellence) näherliegen, bei der nuklearen Abschreckung geht es jedoch ausschliesslich darum, Gewalt zu vermeiden, und nicht darum, sie anzuwenden. Nuklearwaffen besitzen eine so schreckliche Zerstörungskraft, dass sie nur einen Sinn haben, wenn sie nicht angewandt werden. Der Wert dieser nicht angewandten Waffen, ihre latente Wirkung, ist trotzdem real. Man kann sagen, dass sie eine negative Leistungsfähigkeit haben.

Die Androhung von Bestrafung oder Zwang ist keineswegs eine neue Idee. Sie ist in unserer gesamten Geschichte bekannt gewesen. Völlig neu ist das Ausmass der Bestrafung, das durch die Nuklearwaffen möglich geworden ist, sowie die Reichweite einer solchen Bestrafung. Heute ist es möglich, Nationen über sehr weite Entfernungen hinweg abzuschrecken oder einen Zwang auf sie auszuüben. Und der Schaden, den ein Gegener erleidet, hängt keineswegs mehr vom Ausgang eines Krieges ab. Die Drohung des Wasserstoffbombe, der unmittelbaren Vernichtung, ist in Friedenszeiten vorhanden.

DIE NUKLEARE ABSCHRECKUNG

Die Entstehung von Nuklearwaffen und ihr Einsatz in Japan schienen keinen unmittelbaren oder massiven Einfluss auf den internationalen Konflikt zu haben. Der Krieg in Korea wurde begonnen, obwohl Amerika im Besitz der Bombe war. Seither hat sich herausgestellt, dass eben die Zerstörungskraft nuklearer Gefechtsköpfe die Umstände einengt, unter denen sie einen Nutzen hätten oder unter denen die Drohung mit ihnen wirklich glaubhaft wäre. Um was es geben muss, ist das Ausmass der Kosten für beide Seiten. Die Nuklearwaffen hatten jedoch rasch einen Einfluss auf Strategien in Europa gewonnen. Grossbritannien stützte seine Sicherheitspolitik bereits im Jahre 1951 auf die nukleare Abschreckung, und im Jahre 1954 führte die NATO formell eine Strategie der massiven Abschreckung ein, in deren Rahmen die Macht amerikanischer Nuklearwaffen das Gewicht der konventionellen Streitkräfte der Sowjetunion ausgleichen konnte. Die für die Sowjetunion mit der Führung eines Krieges verbundenen Risiken wurden auf eine andere Ebene gehoben. Ein Krieg dieser Art hörte auf, ein rationaler Akt der Politik in Europa zu sein — vorausgesetzt natürlich, dass man tatsächlich daran glaubte, dass die Nuklearwaffen eingesetzt würden, wenn der Zeitpunkt gekommen wäre.

Die Glaubwürdigkeit ist immer ein zentrales Problem der Abschreckung gewesen.

Seit jener Zeit, und vor allem seit die Sowjetunion selbst Nuklearwaffen besitzt, ist die Theorie der nuklearen Abschreckung verfeinert und kristallisiert worden. Die Gedanken gingen in zwei spezifische Richtungen: man suchte nach strategischer Stabilität, vor allem durch die Entwicklung unverwundbarer Zweitschlagwaffen, und man suchte nach mehr Flexibilität, vor allem durch die Gewährleistung einer ganzen Reihe von Optionen konventioneller und nuklearer Art. In Europa war das Ergebnis eine abgestufte Strategie, ein Verbund der konventionellen und der nuklearen Kapazität — eine Strategie, in der Verteidigung und Abschreckung verschmolzen. Die konventionellen Streitkräfte haben die Aufgabe, Optionen am unteren Ende der Skala der Antworten zu ermöglichen. Man muss aber auch dafür sorgen, dass diese Streitkräfte gross genug sind, um einen raschen Sieg des Gegners ausschliessen zu können. Sie sind aber wiederum nicht so gross, dass es der Gegner als unmöglich ansehen würde, sie mit konventionellen Mitteln besiegen zu können; wenn sie so gross wären, dann wäre die Strategie eine Strategie der Verteidigung und nicht eine der Abschreckung. Sie müssen aber gross genug sein, um dem Zweck dienen zu können, das Risiko eines Nuklearkrieges zu erhöhen. Dies ist als Abschreckung durch konventionelle Unangemessenheit bezeichnet worden.

Dass die Sowjets mit der Gefahr rechnen, es könnte einen Nuklearkrieg mit all seinen Risiken und Kosten geben, ist der zentrale Punkt dieser abgestuften Strategie. Die Präsenz von Nuklearwaffen auf europäischem Boden macht diese Gefahr augenfällig und substantiell. Von zentraler Bedeutung ist jedoch auch die Fähigkeit, auf geringere Drohungen unterhalb der nuklearen Schwelle reagieren zu können. Aus den dreissiger Jahren, in denen Herausforderungen nicht begegnet wurde, weil keine geeignete Mittel vorhanden zu sein schienen, können wir noch heute Lehren ziehen. Die Strategie muss fähig sein, einem ganzen Bereich potentieller Bedrohungen begegnen zu können — angefangen vom politischen Druck bis zur grossen militärischen Aktion —, und zwar stets auf der entsprechenden Handlungsebene.

DIE AMERIKANISCHE GARANTIE

Diese Konzeption beruht natürlich weitgehend auf der amerikanischen Nuklearmacht — auf der amerikanischen Garantie für Europa. An dieser Garantie sind oft Zweifel gehegt worden, obwohl sie mindestens ebenso oft von den Vereinigten Staaten bekräftigt worden ist. Offensichtlich hat das Zustandekommen einer strategischen Nuklearparität zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion bei manchen Europäern zu einem Unbehagen geführt, und man muss zugeben, dass es schwierig ist, vom Intellekt her überzeugende Antworten auf einige der Fragen zu finden, die gestellt werden. Wenn beide, die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten, unverwundbare Zweitschlagwaffen besitzen, die die Zivilisation dessen, der einen Erstschlag führt, wirksam zerstören können, dann kann man sich allerdings nur sehr schwer vorstellen, dass es etwas gäbe, wegen dessen sie sich zum Kampf entschliessen könnten statt einen Ausgleich anzustreben. Es ist vorstellbar, dass ein Krieg durch ein ungewolltes Ereignis oder durch Geschehnisse ausbrechen könnte, die einfach völlig ausser Kontrolle geraten, aber als ein Akt der Politik oder als gewollter Kurs scheint der Krieg doch höchst irrational. Und was die Verbündeten anbetrifft erst recht. Ausser dem nationalen Ueberleben dürfte es keinen casus belli geben, so scheint es. Und doch muss eine Garantie, die die Verbündeten zufriedenstellen soll, sich auf mögliche Fälle erstrekken, die unterhalb dieser Schwelle liegen.

So ist es also unter Europäern zu einem Glaubensartikel geworden, dass ein Schlachtfeld in Europa eindeutig mit der amerikanischen strategischen Abschreckung verknüpft sein muss, dass die Gefahr für die Sowjetunion in dem Sinne der Gefahr eines allgemeinen Krieges gesehen werden muss. Es ist nicht leicht, die Glaubwürdigkeit dessen unter allen Umständen zu demonstrieren. Vielleicht wäre die Eskalation zu einem Nuklearkrieg wirklich nur auf einen Nuklearkrieg in Europa begrenzt — obwohl auch das schon gewissenhaft bedacht eine ausreichende Abschreckung sein sollte. Aber es liegt in der Natur der Sache selbst, dass es in einer solchen Frage niemals eine Gewissheit geben kann. Allein die Tatsache, dass die Sowjetunion nicht in der Lage ist, die Konsequenzen einer kriegsähnlichen Handlung vorherzusehen, ist deutlich genug und muss eine mächtige Abschreckung darstellen. Die sowjetischen Führer könnten nicht sicher sein, dass keine Nuklearwaffen eingesetzt würden. Die Anwesenheit einer grossen Zahl amerikanischer Truppen und amerikanischer Nuklearwaffen in Europa bestärken diese Unsicherheit und geben den europäischen NATO-Verbündeten Vertrauen. Jedes dieser Elemente — Unsicherheit für den Gegner und Vertrauen für die Verbündeten — ist von entscheidender Bedeutung für die Abschreckung. Keines dieser beiden Elemente darf unterhöhlt werden.

Wenn nun die amerikanischen Truppen und Waffen in Europa diesem Abschreckungszweck dienen, was geschieht, wenn sie in ihrer Zahl verringert werden? Vielleicht kann man hier sagen, dass die nukleare Abschreckung und die Fähigkeit konventioneller Streitkräfte ,das Risiko eines Nuklearkrieges zu erhöhen, nicht unbedingt von Zahlen abhängen. Hier ist ein Abbau um viele Tausend vorgenommen wirden, ohne dass das Haus eingestürzt ist. Wie bereits gesagt worden ist, müssen die konventionellen Streitkräfte natürlich unbedingt stark genug sein, um einen raschen Durchbruch des Gegners verhindern zu können. Aber sie müssen nicht unbedingt stark genug sein, um ohne Verstärkung über einen längeren Zeitraum hinweg kämpfen zu können. Wenn Verringerungen vorgenommen werden, dann könnte ohne Frage die Flexibilität leiden, wenn nicht eine gewisse Neustrukturierung oder Neuausrüstung vorgenommen wird, um Feuerkraft an die Stelle von Menschen zu setzen — oder der Gegner verringert ebenfalls. Es könnte bedeuten, dass man Territorium aufgeben müsste, um Zeit zu gewinnen, aber da dies ohne Frage nur in einem kleinen Ausmass akzeptabel wäre, muss jeder Plan für einen Abbau von Truppen — amerikanischer wie europäischer — von Plänen zu ihrer Verstärkung im Ernstfall begleitet sein. Der jüngste Krieg im Nahen Osten hat gezeigt — wenn diese Lektion in Europa nicht schon deutlich genug bekannt war — dass trotz eines genau beobachteten militärischen Aufmarsches eine taktische Ueberraschung erzielt werden kann.

DAS RICHTIGE GLEICHGEWICHT

Das Verhältnis zwischen der Zahl der Soldaten, die in Friedenszeiten zur Verteidigung bereitstehen ,und jener, die sie im Falle einer Krise verstärken sollen, muss richtig sein, und die Vorkehrungen für die Verstärkung müssen gründlich sein. Wenn dies nicht der Fall ist, dann werden günstigstenfalls die Optionen geschmälert, die Notwendigkeit für Nuklearwaffen wird eher spürbar und die Abschreckung wird leiden. Das Dilemma liegt auf der Hand. Länder wollen Einsparungen vornehmen, was eine Verringerung der Truppenstärke bedeuten kann. Ein Weg, um das zu erreichen, ist der, dass man sich stärker auf die Reserven verlässt. Aber das kann zu weit getrieben werden. Die Fähigkeit, die Verteidigung in ausreichender Zahl und rasch zu bemannen, muss nicht nur vorhanden sein, sondern der Gegner muss auch sehen, dass sie vorhanden ist und dass die entsprechende Entschlossenheit dahintersteht. Da es um eine amerikanische Garantie geht, muss das amerikanische Element in der Verteidigung ebenso deutlich wie auch ausreichend sein.

Das ist nicht einfach ein Plädoyer für den Status quo, obwohl man es mir als Soldat nicht übel nehmen darf, dass ich Kürzungen ohne einen entsprechenden Ausgleich nicht begrüsse. Es wird auf jeden Fall wahrscheinlich Aenderungen in der Art und Weise geben, wie die Abschreckung aufrechterhalten wird — wenn das nicht ohnehin ein Paradoxon ist. Die Technologie mag diese Aenderungen auslösen, wirtschaftlicher Druck und Entspannung mögen sie herbeiführen.

In dem Masse, in dem sich Waffensysteme entwickeln, ist es möglich, dass sich die Vereinigten Staaten entschliessen, ihre Garantie auf andere Weise auszuüben — vielleicht mit mehr Waffen und Soldaten in den Vereinigten Staaten und weniger in Europa. Vornestationierte (Gefechtsfeld-)Nuklearsysteme könnten mit der Zeit — wenigstens teilweise — durch weiterreichende Waffen ersetzt werden. Wenn dies mit den Verbündeten vernünftig ausgehandelt wird, dann besteht kein Grund, warum die Abschreckung darunter leiden sollte.

Strategische Nuklearwaffen in europäischen Händen könnten eine grössere Bedeutung in der Strategie der Abschreckung gewinnen als sie heute haben — trotz der Schwierigkeiten, die dem heute noch im Wege stehen. Diese Waffen sind nicht zahlreich, wenn man sie mit den amerikanischen und sowjetischen Arsenalen vergleicht. Ihr Nutzen beruht auf der Theorie der Minimalabschreckung, d.h. ein Land, das eine kleine Zahl überlebensfähiger Nuklearwaffen besitzt, kann eine Drohung der Zerstörung durch einen Vergeltungsschlag ausüben, die ausreicht, um vor einem grossen Angriff abzuschrecken. Ein Aggressor könnte sich nicht darauf verlassen, alle diese Waffen zerstören zu können, und durch diese Unsicherheit wird eine beträchtliche Abschreckung erreicht. Sie ersetzen selbstverständlich nicht die amerikanische Nukleargarantie, die sich alle europäischen Länder erhalten wollen, aber sie erhöht die Unsicherheit in den sowjetischen Ueberlegungen und trägt damit zur Stärkung der Abschreckung bei. Man muss hier allerdings hinzufügen, dass in dem Masse, in dem eine intellektuelle oder politische Debatte über Art oder Dauer der amerikanischen Garantie stattfindet, das Verlangen nach Entwicklung dieser Waffen weiterhin bestehen bleiben wird. Sie werden als eine Form der Rückversicherung Europas betrachtet werden.

Es ist möglich, dass kleineren, sauberen Gefechtsfeld-Nuklearwaffen ein fester Platz im Spektrum der Abschreckung eingeräumt werden könnte — wenn sie ihn nicht schon haben. Nicht unbedingt als Kriegswaffen, so versteht sich, aber ihr Abschreckungswert kann sehr hoch sein, da sie für einen ersten Einsatz glaubwürdiger sind als grössere Waffen. Ihr Kampfwert dagegen könnte sehr gering sein, da auch der Gegner sie einsetzen könnte — und nicht unbedingt die kleinsten.

Die Europäer haben schon immer eher eine Abschreckungsstrategie gewollt als eine Verteidigungsstrategie. Jeder Krieg in Europa wäre schrecklich und muss daher um jeden Preis vermieden werden. Dieses Denken mit seinem Nachdruck auf nuklearen anstelle von konventionellen Streitkräften ist von den Vereinigten Staaten nicht immer begrüsst worden, obwohl es genau der Doktrin entspricht, die die Amerikaner für sich selbst hinsichtlich ihres eigenen Territoriums und ihrer strategischen Waffen entwickelt haben. Die bestehende NATO-Strategie ist jedoch eine nahtlose Verschmel- Risiko eines Nuklearkrieges und des Nuklearen, bei der Verteidigung und Abschreckung zusammenkommen. Sie stellt das Risiko eines Nuklearkrieges und ist damit in der Lage, der zugegebenermassen sehr unwahrscheinlichen, aber einzigartig erschreckenden Drohung eines grossen Krieges zu begegnen. Sie ist ferner in der Lage, mit denkbaren Ernstfällen unterhalb dieser Schwelle fertig zu werden — vorausgesetzt, dass genügend Mittel dafür eingesetzt werden. Sie ist kein starres Konzept und braucht kein statisches Konzept zu sein. Sie kann mit der Technologie gehen und sich dem politischen Zusammenhang anpassen. Sie ist in ihrem Wesen flexibel, aber sie spiegelt auch die Bindung zwischen den Vereinigten Staaten und Westeuropa wider die dem letzten Vierteljahrhundert solche Stabilität verliehen hat. Sie bietet die Abschreckung, die Nationen brauchen, wenn sie sich sicher fühlen sollen. Wenn sie sich nicht sicher fühlen, dann werden sie, ebensowenig wie die Sowjetunion, in der Lage sein, zu dem erwünschten Ziel der Entspannung hin zu drängen.

Dieser Aufsatz hat sich nur mit der Untersuchung befasst, wie Abschreckung militärische Sicherheit gewähren kann, nicht wie sie anzuwenden ist. Dieser Punkt erfordert jedoch natürlich die gleiche Aufmerksamkeit. Die militärische Bedrohung ist nur eine Dimension. Es gibt eine Fülle von Möglichkeiten des politischen, wirtschaftlichen und psychologischen Drucks, denen begegnet werden muss, und die Verwicklungen und Belastungen moderner Gesellschaften machen sie akut verwundbar. Wenn also die Anstrengungen, die notwendig sind, um Sicherheit zu erlangen, sicherlich gross sind, dann sind auch jene gross, die notwendig sind, um sie zu erhalten, wenn man sie einmal gewonnen hat. Und die Politik, um dies zu gewährleisten, muss ebenso sorgfältig durchdacht sein.

(Nato-Brief)

RADIO und FERNSEHEN

SONNTAG, 7.7.1974

hrichten: jede Stunde.

Programm A:

Morgenkonzert, Werke laydn, Schuman, Kodaly, oven, Dvorak, Strawinsky; Nachrichten in englischer in französischer Sprache; Volkstümliches Hebräisch; Programm für Schüler in erien; 11.45 Arabischunter- Erzählungen aus Erez Jis- 12.05 Rezital (Wiederho- Irina Zaritzkaja (Klavier) Werke von Scarlatti, , Brahms, Schuman, Cho- 13.05 Mittagskonzert — Symphonie Opus 90; — Für Mutter und Kind; — Radiowissen — mit Hoch- n; 18.30 Lieder der Völ- für Schüler und Lehrer in erien; 15.50 Buchbespre- ; 16.05 Eine Minute He- h; 16.06 „Musica viva — ndaufnahmen von Radio nd; 16.55 Nachrichten in cher, 17.55 in französi- Sprache; 17.05 Musik für g —STEREO — Berlioz: em Opus 5; 18.05 Ueber hen und Zahlen; 18.30 Jü- Gemeinden im Auslande; Die Landschaft unseres s (Wiederholung); 18.55 en Landwirt; 19.25 Leichte che Musik; 19.50 Rezita- us der Bibel; 20.05 Aus n Konzertsälen — das pielt — Werke von Beetho- oter William Steinberg so- iolinkonzert von Bach, So- ino Francescatti, Dirigent w Davis; 21.25 Aus dem e von Claudie Debussy: isches Intermezzo; 22.05 Der Vorhang geht auf — Bühnenstück von Agnon; 23.05 — Kammermusik — Ravel: Sonate für Violine und Cello; Mozart: Klarinettenquintett; 00.05 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

6.10 Morgengymnastik: 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; 7.25 und 7.35 Gesänge: 7.55 Grünes Licht; — 8.10 Morgenprogramm; 10.05 Für die Hausfrau: 12.05 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 Unsere Lieder; 13.05 Neuigkeiten und Melodien; 14.05, 15.05, 16.06, 16.35 Chansons; 15.52 Jüdische Bräuche und Begriffe; 16.05 Eine Minute Hebräisch; — 16.30 Rätselraten — in Fortsetzungen; 17.05 Lieder und Tore; 18.45 Täglicher Sportbericht. — 21.05 Die Angelegenheit wird behandelt (Gideon Lev-Ari); 21.35 Unsere Lieder; 22.05 „Das hört man nicht jeden Tag"; 23.05 u. 00.05 „Offene Tür".

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodien und Gesang.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.

6.05 und 7.05 Morgenklänge plus Grüsse; 8.05, 12.05, 17.05 und 00.05 Nachrichtenjournale: 9.05 und 10.05 Grüsse mit einem Lied: 9.55 Jerusalemgespräch; 10.55 Programm mit Uri Sela; 11.05, 12.30, 13.05 und 13.35 Warm und schmackhaft; 11.55 Erzählungen der ersten Hälfte des Jahrhunderts; 13.30 Stars and Stripes; 13.55 Mitteilungen für Soldaten; 14.05 und 15.05 „Zwei bis vier"; 16.05 Rufen Sie bitte an (Daniel Block): 17.40 Chansons für jedermann; 18.05 und 19.05 Radiosport; — 20.05 Programm mit Jaffa Jarkoni; 21.05 Programm mit Uri Sohar; 22.05, 22.20 und 23.05 Heute abend — direkte Uebertragung — mit Uri Sela; 21.15 „Der Weltpokal auf der Linie" (Jeschajahu Porat): 23.53 Mitternachtsgespräch — Prof. Gerschon Schaked: Wieder Altermann — Altermann im Jom-Kippur-Krieg.

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen — leichte Musik, Lieder, Chansons.

Schulfernsehprogramm in den Ferien:

10.00 Aus dem Buche „Awot" (Väter) Rabbi Akiwa und Rachel; 10.10 „In Deinen Toren Jerusalem"; 10.25 „Stadt David" (Landeskunde); 10.45 Der Vergangenheit gegenüber; 16.00 Handfertigkeitsunterricht: 16.15 Englisch; 16.34 Landeskunde; 16.51 „In Deinen Toren Jerusalem".

Fernsehprogramm:

16.00 bis 19.30 Fussball-WM 74 — letztes Spiel und Abschlusszeremonie: 19.30 Nachrichten in arabischer Sprache; — 20.00 Wochenschau für die Jugend; 20.30 Mabat; 21.00 „So ein Dieb wie Du": „Schabbatabend in Venedig"; 21.50 „Testament eines Hundes", Satire, mit Habima-Schauspielern Schlomo Bar-Schawit, Jisrael Becker, Towa Pardo, Abraham Ronai u.a.; 23.00 T[illegible]nitt — Nachrichten.

KINOPROGRAMM

TEL-AVIV:

ALLENBY The Sting
BEN JEHUDA: Amarcord
CINEMA ONE: The Golden Voyage of Sinbad
CINERAMA: My Name is Nobody
CHEN: Snow-White and the Seven Dwarfs
DEKEL: Serpico
DRIVE-IN: Gloria (Mitternachtsvorstellung)
ESTHER: Papillon
GAT: Avanti
GORDON: Indian Summer
HOD: Love-Park
LIMOR: Tom Sawyer
MAXIM: Le Grand Bazar
MOGRABI: I am a Nymphomaniac
ORDAN: Libido
OPHIR: Last Chance
ORLY: Abu-al-Benat
PARIS: Cries and Whispers
PEER: Peccato Veniale
STUDIO: Don't Look Now
TCHELET: Go West
TEL-AVIV: The Three Musketeers
ZAFON: My Name is Nobody

RAMAT GAN:

KINO LILLY: 7.30 u. 9.30 Uhr MALISIA (3. Woche); 4.00 Uhr: King Kong Against Dr. Who

JERUSALEM:

ARMON: Snowball Express
CHEN: My Name is Nobody
EDEN: The Sting
EDISON: Siyah Gelinik
HABIRAH: Quest for Love
JERUSALEM: Malizia
ORGIL: The Temptress
ORION: Sarit
ORNA: Steelyard Blues
RON: Daughters, Daughters
SEMADAR: Papillon

HAIFA:

AMPHITHEATRE: Carnal Violence

ARMON: The Sting

ATZMON: My Name is Nobody

CHEN: Papillon

MIRON: Ransom Baby
MORIAH: Cat Ballou
ORDAN: La Nuit Americaine
ORION: The Tormentor
ORAH: Daughters, Daughters,
ORLY: Don't Look Now
PEER: City Lights
RON: Traitment de Choc
SHAVIT: 40 Carats

חדשות ישראל ECHO DES TAGES

החלטות סודיות

מועצת ההגנה של הליגה הערבית נסתיימה בהחלטות סודיות ולא פורסם שום דבר על מהלך הדיונים. בינתיים הודלפו ידיעות כאילו הסכימו השרים הערביים על עזרה מדינית ללבנון בעוד שלא החליטו על תמיכה צבאית למדינה הזאת. כל הענין יבוא לדיון נוסף בועידת הפסגה של הליגה בברוקו בעוד חדשיים.

גם אם לא פורסמו החלטות מפורשות — אין ספק שכולם תמכו בלבנונים ובמחבלים. אין לצפות להצעות פשרניות או קונסטרוקטיביות מצד הערבים ועלינו להזהיר בקשר לזה את האמריקאים. אשר מדברים רבות על „רוח השלום" במזרח הקרוב.

בצער הדבר שדובר הכנסיה הקאתולית, פרופסור אולסנדריני מצטרף בצורה חד־צדדית ועויינת למחנה הערבי. הוא מגנה במאמר את ה„טירור" הציוני ומלבד זאת חושד, שישראל אינה מעונינת במחבלים אלא מהפשת הירוק, כדי לכבוש את דרום־לבנון ולקבל את מי הנהר ליטאני. הדובר הזה הפריע כמה פעמים ביחסים בין האפיפיור ובין ישראל ואם ד"ר קיסינג'ר דן כעת עם האב הקדוש על עתיד ירושלים. עליו להבין שישראל מתייחסת בחשדנות ובאי־אמון לעמדה שהכנסיה הקאתולית, והיחס הזה מוצדק בהחלט.

י. א. פ.

GEHEIME BESCHLUESSE

Die Sitzung der arabischen Verteidigungsminister, die sich mit der Frage der Hilfe für den Libanon zu befassen hatte, endete ohne gemeinsames Communique, und ihre Beschlüsse wurden als geheim bezeichnet.

Hat diese Tagung irgend ein praktisches Ergebnis erbracht? Der Führer der syrischen Terrororganisation Zaika, Suheir Muhsein, bezweifelt es. Er verweist auf vergangene arabische Konferenzen, d. mit geheimen Beschlüssen endeten und aus denen dann nichts herauskam. Nach umlaufenden Verionen sollen sich die anwesenden Minister auf militärische Hilfe für den Libanon geeinigt haben, während andere Korrespondenten zu berichten wissen, dass sie der Regierung von Beirut nur politische Hilfe leisten wollen.

Die Führer des Libanon waren sicher an Hilfe interessiert, wollten jedoch alles vermeiden, was nach direkter Einmischung der anderen arabischen Staaten in die Angelegenheiten des Libanon aussieht. Ihnen genügt der Druck, den zuweilen der Nachbarstaat Syrien ausübt, und sie wollen die Unterstützung der arabischen Länder auf diplomatischen Druck auf die Mächte und Israel und vielleicht auf gewisse Waffenlieferungen beschränkt sehen.

Der ganze Komplex wird nochmals auf der Spitzenkonferenz der Araber behandelt werden, und niemand weiss, ob dort ein praktisches Ergebnis erreicht werden wird. Aber diese Unklarheit bei dem Arabern und der vielleicht vorhandene Mangel an „operativer Einigkeit" darf uns nicht zu Illusionen verführen. In Kairo standen grundsätzlich alle hinter den Terroristen und wollten sie unterstützen. Auf der kommenden Spitzenkonferenz haben wir keine konstruktiven Vorschläge und Kompromisse zu erwarten, sondern sie wird sicher mit radikalen Erklärungen gegen Israel enden, und alle arabischen Führer werden nur nach Gelegenheiten suchen, um erneut den Krieg gegen Israel zu beginnen und um eine eindeutige Entscheidung zu suchen.

Bedauerlich ist, dass der Libanon und die Terroristen nicht nur bei ihren arabischen Stammesgenossen Unterstützung finden. Der Sprecher des Vatikan, Professor Alessandrini, hielt es für notwendig, im Organ des Vatikan einen scharf antiisraelischen Artikel zu publizieren. Er bezeichnete die israelischen Luftangriffe auf den Libanon als „Terror" und äusserte den Verdacht, dass Israel im Grunde genommen gar nicht an den Terroristen sondern am Wasser des südlibanesischen Flusses Litani interessiert sei. Israel suche nach Vorwänden, um den südlichen Libanon zu erobern und sich den Litani anzueignen.

Als Professor Alessandrini wegen dieses Artikels kritisiert wurde, antwortete er, es handele sich um seine persönliche Ansicht und er habe nicht die offizielle Meinung des Vatikan zum Ausdruck gebracht. Aber das ändert nicht viel. Alessandrini, der die Atmosphäre nach dem Besuch von Golda Meir heim Papst durch seine Erklärungen schon negativ beeinflusst hatte, benutzt jede Gelegenheit, Israel anzugreifen und die Bemühungen um Besserung der Beziehungen zu stören. Der Vatikan hat passiv den antiisraelischen Professor dadurch unterstützt dass er ihn ruhig walten liess und ihm nicht in den Arm fiel.

Jetzt will Aussenminister Dr. Kissinger mit dem Papst über den Komplex Jerusalem verhandeln. Er würde es viel leichter haben, würden nicht Funktionäre vom Typ Alessandrini alle Annäherungsmöglichkeiten stören. So darf Dr. Kissinger sich nicht wundern, wenn Israel dem Vatikan und seinen Absichten mit tiefem Misstrauen gegenübersteht und seine Haltung in der Frage Jerusalem verhärtet. Darüber hinaus muss Israel die Amerikaner auch vor Illusionen hinsichtlich der Araber warnen. Der Geist des Friedens, von dem in Moskau gesprochen wurde, ist bisher nicht zu spüren, sondern der Radikalismus herrscht, der noch durch so unverantwortliche Schreiber wie den Professor in Rom unterstützt wird.

J. E. P.

Ein kleiner primitiver Sprengkörper wurde am Freitag im Hof des Finanzamtes in der Jaffa-Strasse in Jerusalem entdeckt und entschärft.

Bei einem Verkehrsunfall auf dem Derech Lod in Tel Aviv wurde der sechsjährige Ilan Mischrachi getötet.

USA-POLITIK IST AUSBALANCIERT

Tel Aviv (JEP) — Die Vereinigten Staaten haben zum ersten Mal eine ausbalancierete Politik im Nahen Osten. Diese Ansicht vertrat Senator Javits auf einer Pressekonferenz. Diese Politik kommt darin zum Ausdruck, **dass die USA heute sowohl mit Israel als auch mit den arabischen Staaten Verbindungen haben.**

Javits machte darauf aufmerksam, dass zwischen den USA und Europa in der Beurteilung der Nahostprobleme Differenzen bestehen. Die europäischen Länder haben bisher mehr oder weniger den kompletten Rückzug der Israelis verlangt, während die USA der Meinung sind, dass die Frage des Rückzuges Gegenstand von Verhandlungen sein muss. Der Senator setzt auf die Tatsache Hoffnungen, dass es in England, Frankreich und Deutschland neue Regierungen gibt und dass diese nach engerer Zusammenarbeit mit den USA streben. Die USA würden sich keinesfalls ihre Politik von Europa vorschreiben lassen.

Als Javits nach seiner Meinung über die Rücktrittsdrohung Dr. Kissingers (im Zusammenhang mit der Watergate Affäre) gefragt wurde, antwortete er: „Ueber dieses Thema äussere ich mich nur in den USA".

Allon für territoriale Kompromisse

Tel-Aviv (JEP) — Gegen den Rogers-Plan, der Israels Rückzug auf die Linien von 1967 vorsieht, aber für ein Kompromiss mit substantiellen territorialen Verzichten sprach sich Aussenminister Allon in seiner Rede auf der Feier anlässlich des Unabhängigkeitstages der USA (4. Juli) aus.

Die Veranstaltung war vom Handels- und Industrieklub in Gemeinschaft mit der Liga Israel—Amerika organisiert und wurde vom Präsidenten des Handels- und Industrieklubs Arie Weinberg eingeleitet. Sie erhielt ihre besondere Bedeutung durch die Teilnahme des amerikanischen Botschafters Kenneth Keating und des Senators Jacob Javits, der als Gast für einige Tage in Israel weilte. Die Feier stand ganz im Zeichen der engen Freundschaft zwischen den USA und Israel, wobei sowohl Aussenminister Allon als auch der Gast aus den USA freimütig das Bestehen von Meinungsverschiedenheiten zugaben.

Der Aussenminister wies auf das Bestehen „einzigartiger Beziehungen" zwischen den beiden Ländern hin, die bereits seit der Unabhängigkeitserklärung Israels zu verzeichnen sind. Beide Länder haben viel Gemeinsames, sie streben beide nach Unabhängigkeit und Demokratie und haben grosse Einwanderergruppen zu intergrieren, denen sie ein besseres Leben geben wollen.

Israel ist an Sicherheit und einem dauernden Frieden interessiert. Es strebt nach verteidigungsfähigen Grenzen. **Es wäre zu substantiellen Kompromissen in der Grenzfrage bereit, muss jedoch den Rogers-Plan mit der Rückkehr zu den Linien v. 1967 ablehnen, weil dies nur Vorspiel zu einem Unglück wäre.** Allon würdigte die Leistung von Dr. Kissinger, machte jedoch aufmerksam, dass Israel anderer Meinung als die USA sein könne und dann die Ideen der Amerikaner ablehnen würde.

Für Israel steht keine leichte Zeit bevor. **Wirtschaftlich** muss das Land den Gürtel enger schnallen. **Politisch** muss es einen Weg geben, der durch Elastizität und Härte zugleich gekennzeichnet ist. Daneben muss **die Armee mit modernen Waffen ausgestattet werden.**

Heute streben die USA und Russland nach Zusammenarbeit in Zeichnen der Detente. Die Behandlung der Juden in Russland durch die Moskauer Regierung wäre der erste und wichtigste Test für die Ernsthaftigkeit der Detente. Allon dankte den USA für ihre Bemühungen zugunsten der Juden Russlands und forderte auch Wahrung der Grundrechte für die Juden Syriens. Der Aussenminister bezeichnete das gemeinsame Communique, das nach den Besprechungen mit Präsident Nixon in den USA veröffentlicht worden war, als höchst bedeutsam. Es ist ein Ausdruck gemeinsamer Interessen und auch gemeinsamer Empfindungen. Mit einem Glückwunsch für die USA und ihrer Präsidenten schluss Allon seine Ausführungen.

DER KONGRESS IST WICHTIG

Der Vorsitzende der Liga Israel-Amerika, **George Wise** führte den Botschafter Keating und Senator Javits ein. Keating dankte für den freundlichen Empfang und sprach seine Freude darüber, dass sein langjähriger Senatskollege Javits auf dieser Veranstaltung das Wort nehme.

Javits erinnerte daran, dass er zum 20. Male Israel besuchte. Die Uebereinstimmung der Meinungen zwischen ihm und Allon sei verblüffend, auch er müsse daraus hinweisen, dass es Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Ländern geben könne. Für Israel ist es wichtig, zur Kenntnis zu nehmen, dass es in den USA mit zwei Instanzen rechnen muss. Da ist zuerst die Administration, die alle Dinge gut behandelt. Hinzu kommt der Kongress der über die finanziellen Zuweisungen zu entscheiden hat, und dort muss Israel immer wieder seinen Einfluss geltend machen.

Israel wurde von Präs[illegible] Nixon aufgefordert, im In[illegible]se des Friedens gewisse Ri[illegible] auf sich zu nehmen. Aber [illegible] können Israel nicht aufge[illegible]gen werden, dessen besseres [illegible]ständnis der Situation in [illegible]tracht gezogen werden [illegible] Der Rogers-Plan ist tot [illegible] wird nicht mehr zur D[illegible] kommen.

Die Ankündigung übe[illegible] Atomhilfe für Aegypten h[illegible] wisse Aufregung vorgerufen[illegible] wir können — nach Meinun[illegible] Javits — hoffen, dass di[illegible]fahr eines Kriegsausbr[illegible] durch die Zusammenarbe[illegible] diesem Gebiet gemindert [illegible] Die USA führen zum [illegible] Male eine positive Polit[illegible] Nahen Osten, die auch [illegible] zugute kommt. Laut Javits [illegible] sich nicht notwendigerweis[illegible] Spannung zwischen Israe[illegible] den USA ergeben. Mit der [illegible]nung auf erfolgreiches Ber[illegible] um Frieden und Sicherheit [illegible]te Javits seine Ansprache.

FRIEDENSPROGRAM[illegible] DES „IDEENKREISE[illegible]

Ein israelisches Friede[illegible]gramm hat der „Ideenkrei[illegible] Arbeitspartei auf einer Z[illegible]menkunft im Bet Berl a[illegible]beitet.

In seinen Grundzügen fiehlt dieses Programm ei[illegible]raelischen Rückzug aus [illegible] nach dem Sechstage-Krieg [illegible]ten Gebieten. Mit einer An[illegible]nung der arabisch-paläst[illegible]schen Herrschaft in diese[illegible]bieten muss eine unbeding[illegible] erkennung der israelischen [illegible]schaft in den historischen [illegible]zen des Landes verbunden [illegible]

VERGÜNSTIGUNGEN BEIM EINTRITT IN DIE BERUFSARMEE

(WT) — **Soldaten und Offiziere, welche nach Beendigung ihres dreijährigen Pflichtdienstes der Berufsarmee beitreten, werden künftig für das dritte und letzte Jahr ihres Pflichtdienstes einen Jahresgehalt ausgezahlt bekommen, welcher je nach ihrem Rang zwischen 10.800 und 17.400 IL liegen wird.** Dieser Betrag ist allerdings ein Bruttogehalt, von dem die verschiedenen Abzüge abgehen und er wird nachträglich ausgezahlt, d. h. nachdem der Betreffende sich für drei Dienstjahre in der Berufsarmee verpflichtet hat.

In einen monatlichen Gehalt umgewandelt, stellt sich diese Vergünstigung folgendermassen dar: ein Samal (Sergeant) im Etappendienst erhält — im besagten Fall — für jeden Monat seines dritten Pflichtdienstjahres 900 IL; ein Samal des Felddienstes erhält im gleichen Fall 1.150 IL pro Monat; vom Samal-Rischon (Feldwebel) bis zum Seren (Hauptmann) der allgemeinen Gehaltseinstufung werden die Betreffenden 1.100 IL pro Monat bekommen und Angehörige dieser Ränge im Felddienst — 1.300 IL.

Akademiker im Rang eines Segen (Oberleutenant) und Seren (Hauptmann) des Etappendienstes bekommen pro Monat 1.400 IL und im Felddienst 1.450 IL. Alle diese Bestimmungen gelten nur für Militärpersonen, welche nach Vollendung des dritten Pflichtdienstjahres sofort für drei Jahre in die Berufsarmee eintreten. Militärpersonen, welche bereits nach zwei Jahren in den Berufsdienst übergehen, erhalten den normalen Gehalt, welcher ihrem Rang im Berufsheer entspricht. Soldaten, welchen der Übergang in die Berufsarmee nach 30 Monaten Pflichtdienst bestätigt wurde, werden retroaktiv für ein halbes Jahr die oben erwähnten höheren Gehaltssätze bekommen, aber beginnend vom 31. Monat ihrer Dienstzeit erhalten sie den normalen Gehalt eines Berufssoldaten ihres Ranges.

Angehörige der Berufsarmee, welche mindestens ein Jahr Berufsdienstzeit absolviert haben und sich für weitere fünf Jahre Dienstzeit in der Berufsarmee verpflichten, erhalten eine zunächst nicht rückzahlbare Anleihe von 10.000 IL. Diese Anleihe ist an folgende Bedingungen gebunden: der Antragsteller darf nicht älter sein als 30 Jahre und er muss den Anforderungen entsprechen, welche in den Anordnungen des Generalstabs aufgeführt sind. Wenn der Betreffende seine zusätzliche, fünfjährige Dienstzeit in der Berufsarmee beendet hat, verwandelt sich die Anleihe von 10.000 IL in eine Beihilfe.

MEHR FREIWILLIGE IN DER ARMEE

Nach dem Jom Kippur-Krieg stieg der Prozentsatz jener Rekruten, welche sich freiwillig zu den kämpfenden Einheiten meldeten — so sagte der Leiter des Planungsbüros in der Personalabteilung des Genralstabs, während eines Rundfunk-Interviews.

Der Sprecher betonte, dass von den im November 1973 Eindrükkenden 15% mehr zu den kämpfenden Einheiten gingen, als von jenen welche ein Jahr vorher einrückten. Bei der zweiten Rekrutierung nach dem Jom Kippur Krieg, d.h. im Februar 1974, meldeten sich um 23% mehr Rekruten zu den Feldeinheiten als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Der Sprecher gab seiner Meinung Ausdruck, dass diese Erscheinung auf das Pflichtbewusstsein unserer Jugend hinweist, und dass diese Erscheinung hoch einzuschätzen ist.

Soweit es um reine Freiwilligeneinheiten geht, sagte der Sprecher, meldeten sich im November 1973 2.85 Mann für jede Freiwilligenstelle gegenüber 2.34 Mann im November 1972. Im Februar 1974 meldeten sich zu jenen Einheiten 2.3 Rekruten gegenüber 2.11 Mann im Februar 1973. Zusammengefasst, so erklärte der Chef des Planungsamtes, haben wir jetzt mehr Freiwillige für alle kämpfenden Einheiten — inklusive Flieger, Matrosen, Fallschirmjäger und Aufklärungseinheiten aller Arten. Dies ist, so meinte der Sprecher, eine wahre Ehrenurkunde für die Jugend, welche ihren Pflichtdienst in der Armee erfüllt.

Gerade deshalb — so beendete der Sprecher seine Ausführungen — ist es erstaunlich, dass das Pflichtbewusstsein dieser Jugend über die dreijährige Pflichtdienstzeit nicht hinausgeht und dass sie sich dem Berufsheer kaum anschliesst — das gerade zu einer Zeit, da die Armee mehr Berufssoldaten braucht als jemals vorher.

Polizei vermutet Totschlag nach Trinkgelage in Aschdod

Die Polizei von Aschdod vermutet, dass der Tod des 58jährigen Sokor Kamkar aus Aschdod gewaltsam herbeigeführt wurde. Der Tat verdächtig sind die drei Teilnehmer eines Trinkgelages, bei dem auch Kamkar zugegen war.

Der Vorfall ereignete sich bereits vor eineinhalb Monaten, am 26. Mai. An diesem Tage war Kamkar von einer Wohnungsnachbarin in einem Stiegenhaus in der Hajarden-Strasse in Aschdod bewusstlos aufgefunden worden. Die Polizei, die sofort herbeigerufen wurde, veranlasste seine Ueberführung in ein Krankenhaus, wo Kamkar nach zwei Wochen verstarb, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben und über den Hergang des Vorfalls berichten zu können. Es wurde zunächst angenommen, dass er das Gleichgewicht verloren hatte und im Stiegenhaus vom dritten auf das zweite Stockwerk herabgestürzt war. Der Alkoholgeruch aus seinem Mund und Zeichen des Erschreckens auf seinem Angesicht stärkten diese Vermutung.

Im Laufe der weiteren Nachforschungen ergab sich jedoch, dass Kamkar am Vormittag des 26. Mai zu seinem Freund Aharon Dighorkar gekommen war und diesen mit einer Flasche Cognak neben sich vorfand. Auch dessen Bruder, Abraham Dighorkar, und David Dukarker befanden sich in der Wohnung. Letzterer hatte gebratene Leber zur Mahlzeit mitgebracht und unter den vier Anwesenden verteilt. Nach Zeugenaussagen soll Kamkar eine zusätzliche Portion gefordert haben. Als ihm dies verweigert wurde, brach ein Streit aus, in dessen Folge Kamkar stürzte und die Besinnung verlor. Die Wohnungsnachbarin, die später die Polizei benachrichtigt hatte, gab an, dass sie gehört habe, wie ein Körper aus der Wohnung geschleift und die Stiegen hinabgestürzt wurde. Die Polizei nimmt an, dass Kamkar in diesem Augenblick von seinen Trinkfreunden bereits für tot gehalten wurde.

Das Amtsgericht Aschdod hat den Haftbefehl für die drei festgenommenen Verdächtigen verlängert.

Kurz notier[illegible]

Eine grosszügigere Eingliederung der arabischen Intelligenz könnte einen wesentlichen Beitrag zur Terroristenbekämpfung leisten, erklärte der Regierungsberäter für die Anliegen der Araber, Schmuel Toledano, in einem Rundfunk-Interview. Seit dem Sechstage-Krieg wurden nur 305 Araber mit israelischer Staatsbürgerschaft wegen politischer Vergehen verurteilt und 70 andere verliessen Israel und schlossen sich den Terrororganisationen an. Etwa 20.000 Araber mit höherer Schulbildung können aber derzeit nur in ihren Dörfern eine ihnen durchaus nicht angemessene Betätigung finden und 60.000 Abiturienten müssen als Bauarbeiter ihren Lebensunterhalt verdienen. A[illegible] anderen Seite übernehmer[illegible] und mehr jüdische Intelle[illegible] leitende Positionn in den [illegible]schen Dörfern. Dieses M[illegible]hältnis könnte in Zukunf[illegible] grösseren Prozentsatz vo[illegible]bern mit israelischer Sta[illegible]gerschaft zu feindlichen [illegible]nen reizen.

Eine einstweilige Ver[illegible] gegen den Innenminister [illegible]te ein Araber, der aus Jor[illegible] nach Israel kam und Woh[illegible] in Jerusalem forderte. Er[illegible]te sich darauf, dass er das [illegible] mit Genehmigung der Mili[illegible]waltung nur zeitweilig ve[illegible] hatte, um seinen kranken [illegible]der in Jordanien zu bes[illegible] Der Innenminister muss [illegible]halb von 60 Tagen erkläre[illegible]rum die Forderung des A[illegible] nicht anerkannt wurde.

Der Haifaer Bürgermeis[illegible]sef Almogi hat das Ra[illegible] Krankenhaus wieder ve[illegible] können.

NEUER CHEF DE[illegible] LUFTSCHUTZDIENS[illegible]

(WT) — **Aluf Mischne (**[illegible] **Jizchak Said wurde zum** [illegible] **des Luftschutzdienstes** e[illegible] **und seine Ernennung** tr[illegible] **Freitag, den 5. Juli** in [illegible] Oberst Said tritt damit a[illegible]le von Tat-Aluf (Brigadie[illegible] Rom, welcher hiermit [illegible] aktiven Dienst in der [illegible] beendet hat.

Infolge seiner Ern[illegible] wurde Oberst Said in den [illegible] eines Tat-Aluf (Brigadiers)[illegible]ben. Aluf Mischne Eitan [illegible]schoni, der bisher als s[illegible]tretender Chef des Luft[illegible]dienstes amtierte, wird [illegible] nächst auf einen anderen [illegible] Posten in der Armee [illegible] werden.

ISRAEL NACHRICHTE[illegible]

[illegible]דשות ישראל

TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACH[illegible]

— Nr. 157 —

Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 3267[illegible]

Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881

Redaktion: Tel. 30014

Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32675

Tel-Aviv, Harakewet Str. 52

